

Erscheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 3,50 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 36 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer: 6 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Vorkosten: 8,50 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 3 Mk., für das übrige Ausland 3 Mk. 50 Pf. Monat. Eingetrag. in der Volk-Zeitungs-Veranstaltung für 1893 unter Nr. 4709.

Intentions-Gebühr beträgt für die Langzeitbestellung des Blattes oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Berennungsbücher: Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen die 7 Uhr Abends, an Sonntagen und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortlicher: Amt 1. 4186. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Strasse 2.

Freitag, den 25. August 1893.

Expedition: SW. 19, Beuth-Strasse 3.

Volkszählung und Berufsstatistik.

In Zeiträumen von je fünf Jahren nimmt das Deutsche Reich Volkszählungen vor, während seit Gründung des Deutschen Reiches erst eine oder, wenn man keinen allzu strengen Maßstab anlegen will, zwei Berufszählungen (1875 und 1882) vorgenommen worden sind.

Für die nächste Volkszählung, die am 1. Dezember 1895 vorgenommen werden soll, werden schon jetzt die Vorbereitungen getroffen; schon sind die Anordnungen an die Unterbehörden ergangen. Leider hört man über den Inhalt der Fragebogen noch nichts, doch kann man wohl mit Bestimmtheit erwarten, daß eine Berufszählung mit der nächsten Volkszählung nicht verbunden werden wird. Man sträubt sich in den maßgebenden Statistikerkreisen gegen eine Vereinigung von Volks- und Berufszählungen, weil man die größere Zahl von Fragen als ein Hindernis des Gelingens der großen und theuren statistischen Erhebungen befürchtet. Unserem Erachten nach geschieht dies mit Unrecht, da die Erhebungen über die Berufsverhältnisse durch wenige Fragen zum Ziele führen können, und eine oder die andere Frage der Volkszählungs-Fragebogen ohne Schaden fortgelassen werden könnte. Auch beweist die Berliner Volkszählung vom 1. Dezember 1890, die im Gegensatz zur Gesamterhebung im Reich mit einer Berufszählung verbunden wurde, daß die Vereinigung beider Zählungen nur nützlich war und das Gelingen keines der beiden Theile gefährdet hat. Endlich ist zu berücksichtigen, daß eine Berufszählung doch einmal vorgenommen werden muß, und daß zwei verschiedene Zählungen mehr Mühe machen, als eine Zählung mit einem Viertel-Duzend Fragen mehr, als sonst üblich sind. Auch ist der Vortheil nicht außer Acht zu lassen, daß die Berufszählung verbunden mit einer Volkszählung viel wahrscheinlicher das ganze Volk erfassen wird, als eine gesondert vorgenommene Berufsstatistik, wie die sonst im allgemeinen gelungene Berufsstatistik für das Deutsche Reich vom 5. Juni 1882 klärlieh bewiesen hat.

Warum, wird man fragen, nimmt das Deutsche Reich so häufig Volkszählungen und so selten Berufsstatistiken vor?

Die Volkszählungen bilden die Grundlage für jede weitere Statistik, sie ermöglichen erst die Bedeutung der durch andere statistische Erhebungen gewonnenen Zahlen zu erkennen, weil sie das Moment der Vergleichbarkeit liefern. So wird uns z. B. erst die Bedeutung der steigenden oder fallenden Zahl der Militärtauglichen, der Einkommensteuerpflichtigen, der Verbrechen, der Getreide-Einfuhr, des Bierverbrauches etc. klar werden, wenn wir wissen, ob und wie in der gleichen Spanne Zeit die Volkszahl im Lande gestiegen oder gefallen ist. Die Volkszählungen bieten die Grundlage für eine freilich sehr allgemeine Kontrolle der Verwaltungsthätigkeit, sie bieten vielfach eine Grundlage und einen Maßstab für die Gesetzgebung. Im

Deutschen Reich insbesondere sind sie wichtig, weil die Matrikularbeiträge entsprechend der Volkszahl der Einzelstaaten vertheilt werden. Sie kommen in Betracht bei unseren Militärvorlagen, bei den indirekten Steuern und vielfach sonst. Somit ist klar gelegt, daß unser Staatswesen ohne Volkszählungen nicht auskommen kann, daß die hierfür veranschlagten Geldmittel und die übrigens nicht große Belästigung des Publikums notwendig sind. Falsch wäre es hingegen anzunehmen, daß es sich bei den Volkszählungen um unnötige Ausgaben, leere Spielereien u. dgl. handle.

Es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß der Berufsstatistik nicht die gleiche weittragende Bedeutung zukommt, wie der Feststellung der Volkszahl. Aber andererseits muß die Berufsstatistik sofort nach den Volkszählungen als dringlichste und bedeutungsvollste statistische Aufgabe erscheinen. Wer sich über den unlöslichen Zusammenhang der sozialen mit allen anderen Erscheinungen des Volkslebens nicht hinwegtäuscht, der muß wissen, daß wir eine Berufsstatistik nicht entbehren können, da eben diese uns die Zahl der von Landwirthschaft, Industrie, Handel, in den freien Erwerbarten und von ihren Renten lebenden Personen, sowie das Verhältnis der selbständigen und wirtschaftlich abhängigen Personen aufweist, somit uns eine wichtige Grundlage der Statistik bietet. Die schweizerische Statistik, die vielfach die Erscheinungen des Volkslebens mit dem Berufe kombiniert, so z. B. in den überaus werthvollen Veröffentlichungen über die körperliche Beschaffenheit und den Bildungsgrad der Rekruten, hat gezeigt, wie fruchtbar berufstatistische Erhebungen sein können. Wie leicht diese mit Volkszählungen sich verbinden lassen, haben gleichfalls die letzte schweizerische und auch die letzte österreichische und andere Volkszählungen gezeigt.

Aber wir geben uns durchaus nicht der Täuschung hin, daß der Hinweis auf den wissenschaftlich und sozialkritisch bedeutsamen Stoff, den Berufsstatistiken bieten, auf die Entschlüsse unserer Reichsbehörden überzeugend wirken könne. Auf dem Gebiete der Statistik ist einzig und allein dann etwas zu erreichen, wenn man nachweist, daß Erhebungen bestimmter Art im Interesse der Verwaltung unbedingt erforderlich sind. Dieser Nachweis läßt sich, was die Berufsstatistik anlangt, nur zu leicht erbringen.

Wird doch die Durchführung unserer Arbeiterversicherungs-Gesetze, bezw. die Kontrolle derselben, die Arbeit der Reichskommission für Arbeiterstatistik, die neue Aufgabe, die sich die preussische Regierung bezüglich der Organisation des Handwerks gestellt hat, in hohem Maße durch das Fehlen einer Berufsstatistik erschwert. Immer wieder ist man gezwungen zu den Zahlen der Erhebung vom 5. Juni 1882 zurückzugreifen, obgleich es doch niemand verborgen bleiben kann, — die Thatfachen haben es schon mannigfach bewiesen — daß überaus große Verschiebungen in der Berufsvertheilung und Berufsstellung der Angehörigen unseres Reiches in den letzten 13 Jahren stattgefunden haben. Hat doch in den 6 1/2 Jahren zwischen der Gewerbezahlung

von 1875 und 1882 eine ganz gewaltige Verschiebung stattgefunden, so waren z. B. auf je 1000 im Gewerbe beschäftigte Personen in Preußen:

	1875	1882
in der Gutfabrikation und Kürschnerei	715	nur noch 624
Maurerei	633	315
„ „ Straßenpflasterer und Brunnenmacherer	750	550
„ „ Weberei	771	591
„ „ Buchbinderei und Papierfabrikation	609	542
„ „ Dachdeckerer	946	876
„ „ Zimmerer	591	489

thätig. Dagegen kamen auf je 100 selbständig Gewerbetreibende 1875 bloß 42, 1882 dagegen schon 62 Gehilfen, während auf je 100 männliche Gewerbetreibende, 1875 noch 67, 1882 nur noch 57 Selbständige kamen. Unzweifelhaft haben sich die Verhältnisse in dem Gewerbe in dem gerade doppelt so langen Zeitraum 1882—1893 noch weit mehr geändert als in der Spanne Zeit 1875—1882. Es muß als leichtfertig bezeichnet werden, wenn die Reichsregierung die Organisation der Handwerksmeister in die Hand nehmen will, ohne auch nur eine blasse Ahnung über ihre Zahl haben zu können, ja ohne zu wissen, ob sich überhaupt noch für das Handwerk eine so große Aktion lohnt. Unseres Erachtens ist für eine so weitgehende und folgenschwere Gesetzgebungsarbeit eine Berufsstatistik als Voraussetzung unbedingt erforderlich.

Wegen des Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetzes mehren sich die Stimmen, die behaupten, daß für einen erheblichen Bruchtheil der zur Versicherung Verpflichteten, keine Beiträge von den Unternehmern gezahlt werden. Man hat sogar Schätzungen gewagt, daß für mehr als ein Drittel keine Beiträge entrichtet werden. Es braucht nicht auseinander-gesetzt zu werden, daß lediglich durch eine Berufsstatistik diese sicherlich zum Theil richtigen Angaben auf ihren Werth geprüft werden können.

In einer amtlichen statistischen Veröffentlichung, der letzten der Reichskommission, der Erhebung über Arbeitszeit etc. im Handelsgewerbe, wird der große Nachtheil eingestanden, der der statistischen Arbeit, die sich auf die Berufsstatistik von 1882 stützen muß, naturgemäß erwächst. Es wird (a. a. D. S. 5) darüber geklagt, daß die Fragebogen nicht richtig vertheilt werden konnten, weil nur die Zahlen von 1882 vorlagen, und weil auch den meisten Landesregierungen neuere statistische Angaben über die Zahl der Betriebe und der Arbeiter fehlen.

Auch sonst könnte für unsere Verwaltungsthätigkeit und viele Gebiete der Statistik der Besitz einer guten und neuen Berufsstatistik von Vortheil sein. Wir begnügen uns aber für dieses Mal mit diesen Andeutungen. Hoffentlich wird man allgemein einsehen, daß es höchste Zeit ist, die Vorarbeiten für eine Berufsstatistik zu beginnen und sie mit der nächsten Volkszählung zu verbinden. Man wird vielleicht einsehen, daß nicht nur für die Sozialgesetzgebung,

Feuilleton.

Nachdruck verboten.)

51

Die Bekehrung André Favenuy's.

Sozialistischer Roman von Georges Renard.

Autorisirte Uebersetzung von Marie Kunert.

Die beiden jungen Männer hatten sich seit länger als einem halben Jahre nicht gesehen. Sigismund war den ganzen Winter über sehr beschäftigt gewesen. In den Volksversammlungen hatte er eine sehr rege Thätigkeit entfaltet, und man schätzte ihn in der Partei bereits als tüchtigen Redner. Er kam sogar als Kandidat für die bevorstehenden Wahlen zum Pariser Stadtrat in Frage. Mit seinen Erfolgen bekam er nun auch Selbstvertrauen. Nach und nach legte er die Scheu ab, die ihm bisher im vertrauten Kreise die Zunge lähmte. Er fand etwas von der düsteren Gluth und der ungestümen Beredsamkeit wieder, die er auf der Tribüne hatte. Er verstand es, er wagte es jetzt, gegen Johanna liebenswürdig zu sein, sie anzusehen und ihr durch Worte verständlich zu machen, daß er sie liebe. Er hatte Aufmerksamkeit für sie, die trotz seines linkischen Wesens rührend waren und Komplimente, die er in seiner schwerfälligen Weise auf das Naivste herausbrachte. Aber es schien ihm, als ob Johanna, je mehr er sich um sie bemühte, kälter wurde. Bei den ersten galanten Worten, die er wagte, kühlte sie ihn sofort durch eine so stolze Antwort ab, daß er bestürzt abbrach,

von der Verwirrung erfasst wurde, welche die Schüchternen so gut kennen, und bereit schien in seine alte Schweigjamkeit zurück zu fallen. Dann empfand er einen dumpfen Joch gegen sich selbst und tiefe Entnuthigung. So sehr er auch noch Keuling in der Liebe war, so sagte er sich doch, daß es bei Johanna nicht allein jungfräuliche Verschämtheit war. Er fühlte bei ihr eine schlecht verhehlte Abneigung gegen seine Person; heraus, den offensbaren Wunsch, ihre Beziehungen in den Grenzen einer lauen Freundschaft zu halten. Er grämte sich, weil sie ihm nicht mehr so freundschaftlich-lameradisch begegnete wie früher. Obgleich er grausam darunter litt, war er nicht der Mann, der darüber klagte. Er hatte nicht einmal seine Mutter in seinen Kummer eingeweiht. Als sie ihn einmal fragte, ob er nicht mit Johanna von der geplanten Hochzeit gesprochen hätte, antwortete er ausweichend; er meinte, daß er ihr in einigen Monaten einen bekannteren Namen und eine bessere Stellung bieten könne, und als Frau Roguet, ungeduldig und beunruhigt durch diese Verzögerung, Lust zeigte, mit Johanna Rücksprache darüber zu nehmen, hatte ihr Sohn mit einem männlich entschiedenen Tone, der sie überraschte, kränkte, und zugleich heimlich entzückte, erklärt: „Daß mich gefälligst meine Angelegenheiten allein besorgen.“

In der That bedurfte er ihrer Hilfe auch nicht, um den Verdacht zu nähren, daß ein anderer vielleicht besser von ihr aufgenommen würde. Leidenschaftliche Liebe ist nie ohne Eifersucht, und die Eifersucht, die oft sieht, was nicht vorhanden ist, erräth leicht, was wirklich existirt. Sigismund beneidete und fürchtete sehr lange die sichere zwanglose Haltung André's, die leichte Annäherung, welche die Gewohnheit, gut angezogen zu sein und sich in der Gesellschaft zu bewegen, verleihen. Er verabscheute ihn doppelt

als Nebenbuhler und als Bourgeois, und mehrmals während des letzten Winters hatte die Festigkeit seiner Angriffe gegen die Bourgeoisie, ohne daß er sich Rechenschaft darüber abgelegt hätte, eine persönliche Bereiztheit gegen die bürgerlichen Schwieger-söhne verrathen, welche die Proletariatsmädchen auf den Leim ihrer schönen Lebensarten locken und den Arbeitern ihre Geliebten abwendig machen.

Auch jetzt, als er sich so unvorbereitet André gegenüber sah, konnte er eine Bewegung des Aergers um so weniger unterdrücken, als er an diesem Tage Johanna ganz allein gefunden hatte und hoffte, diesmal den Muth zu haben, ihr sein Leid zu klagen und von seinen Hoffnungen zu sprechen. André seinerseits runzelte die Brauen, als er entdeckte, daß Sigismund mit dem jungen Mädchen ganz allein gewesen war und augenscheinlich nicht aufgelegt schien, so bald fortzugehen.

Johanna hatte nach einem Moment der Verwirrung die Fassung wiedergewonnen, welche die Frauen in den schwierigsten Tagen zu bewahren wissen. Sie war im Grunde weniger unruhig zwischen den beiden Männern, die sie liebten, als wenn sie mit einem von ihnen allein war. Sie hatte dem neu Hinzukommenden die Hand gereicht, ihn aufgefordert, Platz zu nehmen und auf ihren Großvater zu warten. Sie fühlte wohl, daß Sigismund innerlich wüthete, aber sie ließ sich nichts merken und zwang ihn sogar dadurch, daß sie ihm von dem Unglück, das André betroffen, Mittheilung machte, dazu, ihm einige gezwungene Worte des Beileids auszusprechen. Nachdem er einmal diese Pflicht der Höflichkeit, wenn auch widerwillig, erfüllt hatte, setzte Sigismund, indem er that, als beachte er die Anwesenheit André's nicht, seine Unterhaltung mit dem jungen Mädchen an dem Punkte fort, wo sie

sondern auch für die Steuergesetzgebung und für unser Militärwesen der Besitz einer Berufsstatistik nicht ganz gleichgültig ist. So traurig es auch ist, so ist es doch nicht zu verhehlen, daß einzig im Interesse unserer sozialen Gesetzgebung und Statistik sicherlich eine Berufsstatistik nicht unternommen werden dürfte. Da unser ganzes Staatswesen einzig und allein von den Interessen des Militarismus beunruhigt wird, und unsere ganze Gesetzgebung keine anderen Ziele kennen darf, als dem Moloch Kriegsbudget die geforderten Opfer reichlich zu bringen, so ist nicht zu hoffen, daß man sich für eine Berufsstatistik interessieren wird, wenn die maßgebenden Personen der Militärverwaltung sich für sie nicht interessieren. Deshalb wollen wir eben im Interesse der Berufsstatistik auf die Statistik der schweizerischen Rekrutierung aufmerksam machen, aus der sie leicht ersehen können, daß auch ein Kriegsminister Berufsstatistik sehr nötig brauchen kann.

Für uns hat die Berufsstatistik noch den besonderen Werth, daß wir in derselben einen Maßstab für unsere wirtschaftliche Entwicklung erhalten, der uns lehrt, wie weit der Kleinbetrieb bereits aufgefaßt ist.

Für viele hat die Berufsstatistik Werth, niemanden kann sie schädigen, außer denjenigen, der die Vogel Strauß-Politik für der Weisheit Anfang und Ende hält.

So wie auf vielen anderen Gebieten, so sind uns auch auf dem der Berufsstatistik viele andere Staaten vorausgeeilt. Die Schweiz, Oesterreich, Frankreich, die Vereinigten Staaten, ja selbst Canada besitzen neuere Berufsstatistiken als wir. Wir sollten uns doch nicht in allen Kulturaufgaben von anderen Staaten überflügeln lassen und deshalb endlich die wirklich unabwiesbare Erhebung über die Berufsvertheilung, sobald als es die Vorkarbeiten gestatten, durchführen.

Politische Ueberblick.

Berlin, den 24. August.

Die Tabakfabrikat-Steuer sucht die Norddeutsche Allgemeine Zeitung den Steuerzahlern dadurch mündgerecht zu machen, daß sie die russische Tabakfabrikat-Steuer, die englische Tabakbesteuerung und die Monopolwirtschaft in Frankreich und Oesterreich über den grünen Klee lobt. Vielleicht erinnert uns irgend ein kundiger Thebaner des offiziellen Blattes nächstens daran, daß die unter Ludwig XIV. erhobene Kopfsteuer recht erkleckliche Beträge in die königliche Kasse geliefert hat? Da wir einmal im Zeitalter des persönlichen Regiments leben, wäre ja eine Wiedergeburt des absolutistischen Steuerwesens sammt den Frohn- und Naturaldiensten nicht ausgeschlossen, neben dem Druck unserer indirekten Steuer- und Zollwirtschaft. Daß heute kein Feldmarschall die verhängnisvolle Wirkung dieser volkswunden Steuerpolitik demüthigt, wie einst Marshall Bauban, trotz dem Horne des Sonnenkönigs, ist über allen Zweifel erhaben. Der deutsche Bürger, dem die Steuerkünstler den letzten Heller aus dem Saack nehmen, kann auch von sich sagen, was von dem hörigen Bauern des achtzehnten Jahrhunderts galt, daß er steuer- und frohpflichtig sei auf Gnade und Ungnade. Bis auch für ihn ein 4. August 1789 kommt . . .

Der Verein deutscher Tabakfabrikanten stellt, wie der „Voss. Ztg.“ mitgetheilt wird, gegenwärtig Erhebungen darüber an, in welcher Weise die auf Grund der Finanzminister-Konferenz zu erwartende Tabakfabrikatsteuer auf Konsum und Industriebetrieb wirken würde, um dadurch zuverlässiges Material zur Bekämpfung der genannten Steuer zu gewinnen.

Eine zeitgemäße Resolution wurde auf dem Dortmunder Delegirtenkongress des Berg- und Hüttenarbeiter-Verbandes einstimmig angenommen. Eingebbracht hat sie der Genosse Müller, der Abgeordnete für Waldenburg. Sie lautet:

„Das Niesenunglück auf Zeche Kaiserstuhl war wiederum ein ungeheures Opfer der modernen Schlagwetter-Gruben Deutschlands. Seit Jahren schon sind kleinere und größere Massenunglücke vorgekommen, die der Oberaufsichtsbehörde besonders die allergrößte und in keiner Weise von der Hand zu weisende Verpflichtung auferlegen, unter Aufwendung aller gesetzlichen Mittel und Handhaben vor-

unterbrochen worden war. Er sprach von den Niesenfortschritten, die der Sozialismus in allen Ländern mache, von dem großen Wahlsiege, der soden in Deutschland errungen sei, von dem Wachssthum dieser unwiderstehlichen Macht, welche die best bewaffneten Regierungen zur Kapitulation zwingt, dem nahen Triumph dieser Lehren, gegen welche die ganze vereinigte Reaktion sich vergebens verschworen habe, um sie auszurotten, und die nacheinander Paps, Kaiser, Minister, ihre Gegner und Verfolger, bestiegen.

„Wir haben gelitten, wir sind verleumdet, verachtet, unterdrückt worden,“ sagte er in begeisterter Erregung hinzu, „aber der Tag der Vergeltung ist nahe. Morgen kommt die Reihe an uns, dann sind wir die Stärkeren! Dann wehe der Bourgeoisie und Heil den Proletariern beider Welten!“

Dann wandte er sich, als hätte er jetzt erst bemerkt, daß er vor einem Eindringling, den er verdächtigte, ein Feind zu sein, so frei heraus gesprochen, zu André und rief:

„Ich vergaß ganz, daß der Herr keiner der Unserigen ist und daß ihn das, was uns erfreut, betrüben muß.“

André lächelte wohl, daß Sigismund ihn isoliren, bei Seite schieben, ihn und Johanna von einander trennen wollte. Er erwiderte lebhaft:

„Was wissen Sie davon? Ich bin vielleicht ebenso gut Sozialist wie Sie.“

Johanna richtete einen freundschaftlichen, fröhlichen Blick auf André, der Sigismund nicht entging. Ironisch sagte er:

„Sieh da! Alle Welt wird bald sozialistisch sein wollen. Aber sind Sie auch gewiß, daß Sie Sozialist sind?“

„Ich glaube es,“ sagte André bescheiden und ernst. Wahrscheinlich weil Sie Wohlfahrts-Einrichtungen, Altersunterstützungen für Greise, Schutzgesetze für die Arbeiter wünschen?“

„Ja, in Erwartung besserer Einrichtungen,“ antwortete André.

„Sie werden vielleicht bis zur progressiven Steuer vor-

beugend dagegen einzuwirken. Sind die gesetzlichen Befugnisse und technischen Mittel schon vor dem Unglück auf Kaiserstuhl erschöpft gewesen und was hat denn das betreffende Oberaufsichtsorgan (das Oberbergamt) der Landesregierung mitgetheilt? Was ist davon den Bergleuten mitgetheilt worden? Wir drücken unsere Ansicht dahin aus, daß weder die technischen noch die gesetzlichen Handhaben zur Verhütung der Gefahr auf Kaiserstuhl erschöpft sein konnten! Ferner ist unsere Ansicht, daß, wenn nicht auf Zeche „Gibercnia“ baldigst die Oberaufsichtsbehörde des Bezirks Dortmund vorübergehend eingreift, wir wiederum in nächster Zeit ein Massenunglück erleben werden, wie vor zwei Jahren.“

Zum Knappentruß sind Regierung und Landtag sofort zu haben gewesen. Der Knappenschutz steht auf einem andern Blatt. Und die Dividende ist heilig . . .

Was aber sagten die Geistlichen an den Gräbern der Opfer? Der protestantische Prediger führte aus:

„Wie dieses Unglück gekommen, ob irgend ein Mensch es verschuldet, wir wissen es nicht. Es ist ja auch nicht unsere Sache, den Sachverhalt zu prüfen und festzustellen. Für uns gilt es, wenn wir uns nicht in die Vorgänge von Klagen und Zweifeln verlieren wollen, auf den einen rechten Grund uns zu stellen, der nicht wankt und nicht weicht, auf den Grund des göttlichen Wortes . . . Ja, als eine That des Herrn ist dieses Unglück hier in unserer Stadt zu betrachten, darum haben wir wohl Grund und Ursache, darauf zu achten, was der Herr durch diese Heimsuchung uns sagen will. Buße will er uns predigen durch diese schwere Schickung, und wähllich, wir müssen der Buße wohl dringend bedürfen, wenn der Herr in solcher Heimsuchung zu uns redet. Der Geist, der durch unser Volk geht, ist nicht der Geist von oben, sondern ein Geist des Erdenfinnes, der Selbstsucht, die nur das Eigene sucht, nach Irdischem trachtet, auf Lust und Genuß sinnt u. c.“

Und dieselbe Weise klingt aus der Grabrede des katholischen Geistlichen:

„Die erste Mahnung, die aus der Gruft ertönt, ruft uns zu: „Haltet den Glauben hoch, denn nur der Glaube allein vermag den Menschen auf die rechte Bahn zu leiten.“ Glauben muß man sich vor den falschen Propheten, die nur darauf ausgehen, den Menschen den Glauben an Gott und den Himmel zu rauben und statt dessen irdische Genüsse und irdisches Glück verschreiben.“

Erläutern hieße abschwächen. Die „falschen Propheten“ werden die Arbeiterschaft über die „Heimsuchung“ schon erfolgreich aufklären trotz aller tonsurirter und geschichteter Kapuzinenden, die den auf dem Schlachtfelde des Kapitalismus gefallenen Proletariet, der schwer um tägliche Brotkämpfe und es gar mit dem Leben bezahlt, in so anmuthenden Gessag bringt zu den Nutznießern der Dividenden- und Gewinntheile, den Gruben-Aktionären und den Gewerken. Und die Betrachtung möge schließen mit einer neuen Schreckenskunde, die der „Voss. Zeitung“ aus Schlesien zugeht. Aus Brum hätte meldet sie:

Auf das Gerücht von einem großen Unglück auf der Ganngrube begab sich Berggrath Hoffmann mit Rettungsmannschaften dorthin. Es gelang, 47 Bergleute und 7 Beamte bewußtlos herauszuschaffen. Zahlreiche Arzte arbeiten erfolgreich an der Wiederbelebung. Als Ursache werden giftige Gase angegeben.

Auch eine Buße, die uns aufweckt, den „falschen Propheten“, den Sozialdemokraten, die für den Knappenschutz unablässig wirken, das Handwerk zu legen!!

Zum Einfuhrverbot von russischem Heu. Der preussische Landwirtschaftsminister, der angeblich wegen der Viehschneiderei die Einfuhr von Heu und Stroh aus Rußland verboten hat, was den Junkern gewiß große Freude gemacht hat, nicht aber den durch die Futternoth geschädigten kleinen Landwirthen, hat die Regierungspräsidenten der östlichen Grenzbezirke ermächtigt, die Einfuhr von Heu und Stroh aus Rußland noch bis zum 2. September d. J. einschließlich zu gestatten, wenn von den Importeuren glaubhaft nachgewiesen wird, daß diese landwirtschaftlichen Erzeugnisse nicht aus den seuchenverdächtigen inneren russischen Gebietstheilen, sondern aus seuchensicheren Gegenden russisch-polnischen Landes stammen. Lauter Halbheiten!

Kolonialpolitische. Eine vom Gouverneur Deutsch-Ostafrikas, Oberst von Schele, in das Kilimandscharogebiet unternommene Expedition soll auf's Haupt geschlagen worden sein. Offiziös wird erklärt, bei Amte sei nichts bekannt. Jeder Tropfen Blut, der dort vergossen, jeder Pfennig, der dort verpulvert wird, ist nutzlos dahingegen.

„Auch noch weiter,“ sagte André.

„Bis zur Beschränkung des Erbrechts?“

„Noch weiter. Ich will eine Gesellschaftsordnung, die für immer die Unterschiede zwischen Armen und Reichen beseitigt, in der die Interessen aller Mitglieder der Gesellschaft solidarisch sind, in der die alte Devise: Einer für alle und alle für einen! zur Wahrheit wird.“

„So würden Sie also auch damit einverstanden sein, daß der Grund und Boden, die Bergwerke, die Fabriken u. c. dem Volke zurückgegeben werden?“

„Warum nicht, wenn es kein besseres Mittel giebt, die Arbeit und den Ertrag der Arbeit gerecht zu vertheilen?“

Johanna's Augen strahlten beifällig zu diesen offenen Erklärungen André's. Sigismund bereute es jetzt, sie provoziert zu haben. Er bemerkte, daß der Weg, den er eingeschlagen, verkehrt sei, und versuchte, die Diskussion auf ein anderes Gebiet zu spielen dadurch, daß er that, als fühle er sich geschlagen.

„Meiner Tren,“ sagte er, „Sie sprechen ja wie ein richtiger Sozialist. Aber woher kommt es denn, daß man Sie niemals in den Versammlungen der Partei sieht?“

„Weil ich den Lärm und das Gedränge in solchen Volksversammlungen nicht liebe.“

„Ah, ich verstehe, Sie sind nur platonischer Sozialist, ein Sozialist in Glaceehandschuhen. Sie fürchten, sich die Hände schmutzig zu machen!“

André lächelte verächtlich. Mit der Kaltblütigkeit eines Mannes, der in der Fektkunst wohl erfahren ist, erwiderte er:

„Nein, es ist noch etwas anderes: Hauptsächlich geschieht es darum, weil ich die Schreier verabscheue, welche die soziale Revolution immer im Munde führen, die beständig von Barrikaden reden, die sich in ihren Drohungen gegen die Gegner heißer schreien: Hätet Euch, wir werden Euch alle köpfen! Ich habe ihnen immer etwas weniger Lunge und dafür mehr Hirn gewünscht. Das sind mir gerade die richtigen Leute, um für ihre Sache Sympathien und Anhänger zu werden! Sie müßten von ihren Feinden eigentlich dafür belohnt werden, daß sie ihnen so vorzügliche Dienste leisten.“ (Fortsetzung folgt.)

Nur die Kolonialabenteurer und etwelche Schnapshunfer, Großpulverhändler u. s. w. ziehen Vortheil aus den Kolonien, die das deutsche Volk erhält.

Der neue Reichsschatzsekretär, Graf Posadowsky. Nehner paßt trefflich in die leitenden Kreise hinein. In den Verhandlungen der dritten ordentlichen Generalversammlung des November-Dezember 1891 bekannte sich Graf von Posadowsky als begeisterter Anhänger der konfessionellen Volksschule und warnte dringend vor einer „Ueberzählung“ der Ziele unserer Seminarien, weil sonst die Schulkinder viel mehr lernten, als ihnen gut sei. Das ist der echte Junkerstandpunkt, wie er oben genehm ist. Die „Kreuz-Zeitung“ unterzeichnet, so erklärt sie heute, die Worte Reichensperger's, die Volksschule habe sich im wesentlichen darauf zu beschränken, das Kind in der Religion, im Lesen, Schreiben und Rechnen gut zu unterrichten, muß aber selbst zugeben, daß diese Aufgabe „nicht einmal im vollen Maße“ erreicht wird. Sogar das jämmerlich kleine Maß an Wissen, das die preussisch-deutsche Volksschule bieten soll, erlangt ein sehr großer Theil der Schüler nicht, dank der schändlichen „Sparzämkeit“ der herrschenden Klassen, die Milliarden für das Heer, für die Volksbildung so gar nichts übrig hat.

Die um Stephan. Eine schlesische Zeitung meldet, daß auf einem Postamt in Breslau die Geldbriefträger seit Jahren keinen freien Sonntag gehabt hätten. Praktisches Christenthum!

Das gestrige Dementi der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung wegen der Mehrforderungen für die Marine haben wir bereits kurz gekennzeichnet. Es ist so gewunden und hinterhältig, wie nur je ein offiziöser Abwiegungsversuch. Es sei unrichtig, heißt es in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, daß im Zusammenhang mit der Steuerreform bedeutende Marineforderungen gestellt werden würden. Nun ist, ganz abgesehen von der Glaubhaftigkeit des Dementis im allgemeinen, zu fragen: Werden etwa bedeutende Forderungen außer Zusammenhang mit der „Reform“ gestellt werden? Oder: werden zwar keine „bedeutenden“ Forderungen, wohl aber Forderungen, die in den Augen der Regierung nicht „bedeutend“, gestellt werden? —

Sächsisches. Eine für die politischen Parteien in Sachen nicht unwichtige Entscheidung hat das Ministerium des Innern vor einiger Zeit getroffen. Auf Grund einer erhobenen Beschwerde hat das Ministerium die Kreishauptmannschaften darauf hingewiesen, daß es im sächsischen Vereinsgesetz an einer Bestimmung fehle, nach der die Zulassung Minderjährige lediglich als Zuhörer in Versammlungen solcher Vereine, die sich mit öffentlichen Angelegenheiten befassen, verboten sei. Die Zulassung unmündiger Personen bei derartigen Versammlungen möge im einzelnen Falle unerwünscht sein, doch das Vereinsgesetz verbiete eine derartige Zulassung nicht. Die Ortspolizei habe jedoch das Recht und die Pflicht einzuschreiten, wenn sich aus der Anwesenheit Minderjähriger Unzuträglichkeiten in sittlicher und anderer Beziehung ergeben sollten. Die Amts-Sächser werden schon das Hinterthürchen finden, durch das sie ihre reaktionären Maßregeln einschmuggeln. „Unsitlich“ kann z. B. eine Erörterung der Frauenarbeit, der Hungerlöhne sein, wenn der überwachende Polizeimann nur findig genug ist.

Von den bayerischen Grenzübern. Die in Garching und Umgebung behufs Brigaden-Exercizens einquartirten Eskadronen des 2. Schwere Reiter-Regiments lassen ihre Foursagen im hiesigen diesbezüglichen Hauptdepot. Zu diesem Foursageoffen werden meistens Mannschaften kommandirt, deren Pferde theils in ärztlicher Behandlung, theils schonungsbedürftig sind. Wenn nun schon das Foursageoffen an und für sich leichte Arbeit ist, so wird letztere um so anstrengender, wenn hierzu nur ganze 5 Mann kommandirt sind, um die Foursage für eine ganze Eskadron zu lassen. Noch mehr gesteigert aber wird diese Anstrengung, wenn besagte Mannschaften in voller Ausrüstung, das ist mit Helm, Säbel und Bandelier bei dieser Hitze neben den vollen Foursage-Wagen herlaufen müssen und so einen Weg von 3-4 Stunden nach geschwener Arbeit noch zu Fuß zu machen haben. Es dürfte schon Kriegsbild genug sein, wenn der Foursage-Unteroffizier, welcher hoch zu Ross sitzt und nichts thut, allein in voller Ausrüstung ist, für die die Wagen begleitenden Mannschaften aber ist eine derartige Ausrüstung höchst überflüssig, antemalen man sich nicht in Feindesland befindet und also eine derartige Bewaffnung bis an die Zähne weder Zeit noch Umstände erheischen, und ein Kavallerist zu Fuß ohne Schußwaffe ja doch nur ein halber Soldat ist. Hoffentlich werden diese Mannschaften aber dieser Zeiten wegen, so schreibt das „Bayerische Vaterland“, nicht auch noch den Karabiner mitnehmen müssen.

Der neue bayerische Landtag wird Anfang September zusammentreten.

Konservative Unerschämtheit. In der Reichstags-Wahlbewegung haben die Ordnungsbrüder beharrlich geäußert, daß es ihrerseits dem gleichen, allgemeinen und direkten Wahlrecht an den Krügen gehen solle. Jetzt nach der Wahl zeigen die Herren ihr wahres Antlitz. Das „Vaterland“, das Organ der sächsischen Konservativen, schreibt neuerdings mit zynischer Offenheit:

„Es ist einfach lächerlich, wenn die Stimme des halbbildeten Schwachkopfs genau so viel zählt, wie die des größten Denkers, wenn der Mann, der für Tausende zu sorgen hat, nur genau so viel zu sagen hat, als der Bruder Sünderlich, der mit knapper Noth der öffentlichen Unterstützung aus dem Wege gegangen ist. . . So kann es nicht bleiben, es muß anders werden. Nicht das allgemeine Wahlrecht birgt und zeitigt die besprochenen Gefahren, sondern vielmehr das allgemeine gleiche Wahlrecht. Hier muß der Hebel angefaßt werden. Das „Wie“ ist freilich die Hauptsache und wird noch Gegenstand eingehender Erörterung bleiben müssen. Zunächst kommt es aber darauf an, daß die Ueberzeugung von der unabwiesbaren Nothwendigkeit einer Aenderung sich immer mehr Bahn breche. Wo Ueberzeugung ist, ist auch ein Wille, und wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Ob die Demokratie im Grade und in der Bluse darüber Jeter schreit, das kümmert uns nicht. Sie mag uns ruhig Reactionäre und Feinde der Freiheit schelten, das läßt uns läßl, läßt bis ans Herz hinan.“

Die schamlose Offenheit, die sich in der vorstehenden Aeußerung kundgiebt, bietet der Sozialdemokratie ein schätzbares Agitationsmaterial, das bei den bevorstehenden sächsischen Landtagswahlen nach Kräften Verwendung finden wird.

Die Münchener Zeche vor Gericht. Gegen den verantwortlichen Redakteur des in München erscheinenden ultramontanen „Bayerischen Kuriers“ ist von der Staats-

anwaltschaft am Landgericht München I wegen „Vergehens wider die öffentliche Ordnung“, begangen durch einen Artikel in Nr. 193 des „Bayer. Kur.“ vom 14. Juli, betitelt: „Der Militarismus als Massenmörder auch im Frieden“ die Unterfuchung eingeleitet. Es handelt sich um die Erkrankungen im Infanterie-Regiment. Es hat lange gedauert, bis man sich zu einer Klagestellung entschloß, obgleich die Mehrzahl der bayerischen Blätter die Enttaltungen zum Gegenstand scharfer Artikel machte. Hoffentlich kommt jetzt endlich Klarheit in diese Verhältnisse. —

Was die „Unabhängigen“ und „Anarchisten“ den Bourgeois erzählen. Die bekannte „revolutionäre“ Korrespondenz für Bourgeois- und sonstige Reaktionsblätter schreibt:

Berlin, 23. August. Die Vorgänge in Nigues-Mortes sind den deutschen Sozialistenführern sehr unangenehm gekommen, und sie werden auch im deutschen sozialistischen Lager noch viel Staub aufwirbeln. Die Sympathien der deutschen „Genossen“ sind natürlich auf Seiten der Hinterbliebenen der niedergemetelten Italiener, und es wäre sicherlich in Berlin schon zu einer Sympathieumgebung gekommen, wenn man eben gewußt hätte, wozu man sich mit seinen Beileidserweisungen hätte wenden sollen, und wenn nicht eben das fälschlicher Weise „Vorwärts“ genannte Organ des Herrn Liebknecht nach Kräften auf die Italiener geschimpft hätte. Herr Liebknecht hat bekanntlich am Seinerhand eine ganze Anzahl Rufensfreunde; auf dem internationalen Züricher Kongress waren die Franzosen dem Herrn Singer sehr willfährig, während die Italiener sich den Anweisungen der deutschen Parteihäuptlinge nicht recht fügen wollten. Zudem ist den deutschen „Genossen“ fort und fort zu Gemüthe geführt worden, daß die Italiener ihnen auch in Deutschland Konkurrenz machen, und die General-Steitkmission ist bekanntlich ersucht worden, in einem populär geschriebenen Flugblatt die Italiener auf das Verwerfliche ihres Treibens aufmerksam zu machen. Herr Liebknecht und seine Trabanten, welche bekanntlich die Professoren des Bamberger-Badingschen Institutes abhassen müssen, haben sich die größte Mühe gegeben, die eb der Niedermelung mit Recht empörten „Genossen“ zu beschwichtigen, aber losbrechen wird der Groll doch; das Scharwenzeln des Chefredakteurs des „Vorwärts“ vor den Franzosen ist schon lange zahlreichen Genossen ein Dorn im Auge. Als seiner Zeit auf Antrieben Liebknechts aus dem Parteifonds der deutschen Sozialdemokratie die Herren Guesde, Lafargue bei ihrer Wahl- agitation mit mehreren Tausend Mark unterstützt wurden, da ging ein Murren durch die Reihen der deutschen Sozialdemokraten, aber sie schwiegen doch schließlich, als ihnen gesagt wurde, daß diese Summe nothwendig wäre, wenn die „Genossen“ jenseits der Vogesen am 20. August triumphiren sollten. Nun, der Triumph ist trotz des deutschen Geldes vollständig ausgeblieben, und die Ernüchterung ist bei zahlreichen deutschen fraktionellen Anhängern eingeleitet. In den nächsten Tagen werden wir wohl wiederum einen Sturm gegen den immer mehr sich breit machenden Singer und Herrn Liebknecht sich erheben sehen; freilich beschwichtigt wird er werden, dazu ist die Macht der Führer zu groß, und die Mehrzahl der „Genossen“ zu abhängig.

Kannte man die Verfasser nicht, so würde man das Ganze für einen schlechten Scherz halten. Jedes Wort eine Albernheit und Lüge. Unsere Bourgeois- und sonstige Reaktionsblätter drucken diese „revolutionären“ Münchhausensagen aber als Evangelium ab. Wohl bekomm's ihnen. Es geht nichts über die Harmonie schöner Seelen. —

Oesterreich. Die Regierung wird voraussichtlich den durch die Ueberschwemmungen dieses Hochsommers heimgesuchten Gegenden provisorisch Hilfe leisten. Dieser Unterstützung wird dann die verfassungsmäßig vorgeschriebene Vorlage an das Abgeordnetenhaus folgen. Die preussische Futternoth-Vorlage soll noch kommen... am St. Nimmerleinstage! —

Die französischen Wahlen. Lafargue ist in Etichwahl. Er erhielt in Lille 4745 Stimmen. Von den zwei Gegenkandidaten hat der Reaktionsär Loyer 7081 und der radikale Republikaner Verly 8528 Stimmen bekommen. Wenn die Wähler des letzteren bei der Stichwahl nur zur größeren Hälfte für Lafargue stimmen, so ist dessen Wiederwahl gesichert. Bedauerlich ist allerdings, daß diese überhaupt zweifelhaft werden konnte. Wie das Ergebnis nun sei, in jedem Fall wird der „Temp“ sich getäuscht finden, der da meint, die Sozialisten seien in der neuen Nationalversammlung eine „quantité négligeable“ — eine Macht, um die man sich nicht zu kümmern brauche.

Des Guyot, der sozialistische Leiter des Polizeifeldzugs gegen die Arbeitsbörsen, ist in der Stichwahl. Er hat bloß 2158 Stimmen erhalten, nicht halb so viel wie sein Gegner Goblet, der 4520 Stimmen auf sich vereinigte und dessen Sieg bei der Stichwahl sicher ist, da nur wenige Stimmen an der absoluten Majorität fehlen. Nach den neuesten Berichten soll Guyot von der Kandidatur zurückgetreten sein. Das wäre sein politischer Tod.

Die Liste der Kandidaten zeigt eine arge Zersplitterung — auch im sozialistischen Lager. In nicht wenigen Wahlkreisen haben zwei, ja drei sozialistische Kandidaten gegen einander gestanden. Das kann allerdings nicht zum Guten führen und ist nur Wasser auf die Mühle der Bourgeoisie.

Trotzdem wird die sozialistische Gruppe, auch numerisch, in der neuen Kammer weit stärker sein, als in der alten. Und wir legen das Vertrauen, daß sie die in ihre Hand gegebenen Waffen auch gut benutzen wird im Interesse der Propaganda und der Organisation.

Nach der „Petite République“ beträgt die Zahl der für sozialistische Kandidaten abgegebenen Stimmen in Paris 185 747, im übrigen Frankreich 479 201, zusammen 665 088 Stimmen. Es ist allerdings zu bedenken, daß die „Petite République“ auch Goblet zu den Sozialisten rechnet. Immerhin steht es fest, daß die Zahl der wirklich sozialistischen Stimmen in Frankreich sehr bedeutend zugenommen hat, und daß es also durchaus unbedeutend ist, wie reaktionäre Blätter es thun, von einer Niederlage des französischen Sozialismus zu reden. —

Die Postspindel sind in Rom wieder einmal an der Arbeit. Die Vorgänge in Nigues-Mortes haben den Chauvinisten den Anlaß zu Krawallen und Krawallchen geboten, etwelche „Anarchisten“ haben gar eine Barricade an der Pistobrücke gebaut, die ihre Kollegen von der Polizei im Nu zerstörten. Natürlich benützt die Regierung die Stände des Pöbels in Seidenhüten und in weißen Blusen zu Gewaltmaßnahmen gegen die verhasste Arbeiterbewegung. Der Leiter der Präfektur von Rom, der Polizeioberste, hat jede Versammlung verboten. —

Der englische Grubenarbeiter-Ausstand. Die zu London tagende Konferenz der Bergarbeiter-Vereinigung beschloß am 23. August, die Arbeit sofort wieder aufzunehmen, wenn die Grubenbesitzer auf die beabsichtigte Lohnherabsetzung von 25 pCt. verzichteten. Eine Lohnherabsetzung würden die Bergleute nicht verlangen, bevor die Kohlen nicht den Preis von 1890 erreicht hätten. Die Konferenz beschloß ferner, daß keinerlei Lohnherabsetzung würde angenommen werden und daß in keinem Vereinigungsschicht die Arbeit aufgenommen würde, bevor ein allgemeines Einvernehmen hergestellt sei.

Am 23. d. Mts. haben weitere 10 000 Bergleute in Ebbw Vale, Merthyr und Aberdare „unter dem Schutze der Truppen“ die Arbeit wieder aufgenommen. Ganz festländisch-hinterrussisch! In Cardiff kam es zu Zusammenstößen zwischen Polizei und Bergleuten.

Die Grubenbesitzer von Yorkshire und Lanarkshire haben am 23. August beschlossen, den Grubenarbeitern eine Lohnerhöhung von 1 Schilling zu bewilligen. 5000 Bergarbeiter in Monmouthshire beschlossen am selben Tage den Streik fortzusetzen. —

Dank der Gladstone'schen Redeguellotie wird die Homerule-Bill im Lauf dieses Monats alle Stadien des Unterhauses durchgemacht haben und am 1. September an das Oberhaus gelangen. Was dieses thun wird, ist seine Sache. Gladstone hat da nichts zu sagen. Vermuthlich werden die Lords die Bill ohne lange Debatte verwerfen. Und dann ist es die Frage, ob Gladstone die sofortige Auflösung des Parlaments vermeiden kann. Er wünscht Zeit zu gewinnen für eine Herbstsession, in der er seine schwankende Majorität befestigen kann. Die Opposition drängt auf unverzügliche Auflösung nach dem ablehnenden Beschluß des Oberhauses. —

Der Chicagoer Justizmord wird, wie unseren Lesern bereits mitgeteilt ward, von Gouverneur Altgeld in all seinen Einzelheiten enthüllt werden. Gouverneur Altgeld will und kann nachweisen, daß der Prozeß gegen Spieß und Genossen eine abgekartete Sache war, und einen Theil der großen Verwahrung bildete, welche im Winter 1885/6 von den amerikanischen Kapitalisten in Szene gesetzt war, um die Achtstundebewegung zu vereiteln. Hoffentlich beschränkt Altgeld sich nicht auf den Chicagoer Prozeß, sondern lüftet auch — was in seiner Macht ist — den Schleier, der das Treiben der Bourgeoisie in den ersten 4 Monaten des Jahres 1886 bis zur Mailatastrophe des Haymarket bedeckt. Daß Spieß und Genossen an dem verhängnisvollen Bombenwurf so unschuldig waren, wie neugeborene Kinder, ist durch Altgeld bereits festgestellt. Er kann, wenn er will, auch feststellen, wer die Bombe geworfen hat, und in wessen Sold es geschehen ist. Er kann weiter feststellen, daß vor der Mailatastrophe seitens der Pinkertonleute Versuche gemacht wurden, die Arbeiter zu Gewaltthatigkeiten, namentlich zu Bombenattentaten zu reizen. Braucht er Material, so kann ihm solches durch Herrn Powderly beschafft werden, den Großmeister des Ordens der Arbeitssitter — einen gewiß unverdächtigen Zeugen, der zwar jetzt nicht gern gegen die Bourgeoisie Zeugnis ablegen wird, aber auf dem Zeugenstand leicht dazu gebracht werden kann. Herr Powderly hat heiläufig schon im Jahre 1886 sehr bestimmte und detaillierte Anklagen dieser Art erhoben, die niemals bestritten, geschweige denn zum Gegenstand eines Verleumdungs-Prozesses gemacht worden sind.

Genug — es ist Material in Hülle und Fülle vorhanden. Und wenn Herr Altgeld es benutzt, wird die staunende Welt sehen, daß die schmutzigsten Praktiken des Metternich'schen, Napoleonischen und Bismarck'schen Spieß- und Lockspiegelthums von der republikanischen Bourgeoisie der Vereinigten Staaten geübt und übertrossen worden sind. —

Parteinachrichten.

Dortmund. Montag Morgen bekam die Frau unseres Genossen Bölder, der bekanntlich jetzt in Münster im Gefängnis sich befindet, von der Gefängnisverwaltung einen Fragebogen zugestellt, worauf sich eine ganze Anzahl Fragen, unter anderen die folgenden befanden: „Frage: 1. Wie ist sein (Bölder's) Ruf im Allgemeinen? 2. Unterliegt er Beziehungen zu politischen Parteien, welche Tendenzen destruktiver Natur verfolgen? 3. Auf der Ehefrau? 4. Erhebt die Ehe glücklich? 5. Herrscht Trunksucht in der Familie?“ — An die Polizei, Ortsgesellschaft und Lehrer zur Beantwortung. — Wir wollen nicht abstreiten, daß es bei Verbrechern, z. B. Mördern, Raufbolden, Messerhelden, Brandstiftern, Bankrotteuren, Hochraplern, Einbrechern u. s. w. gegenüber ganz am Platze ist, sich nach ihrem Lebenswandel und Familienleben zu erkundigen. Daß man aber bei Vergehen wie sie hier bei Bölder vorliegen, der sich in der Vertreibung der Rechte der bedrückten Bergleute seine Strafe geholt hat, die man absolut nicht mit den hier angeführten in Vergleich bringen kann, in dieser Weise verfährt, ist unerhört. In welchem Zweck stellt man übrigens diese Fragen? Will man Bölder, wenn er Sozialdemokrat ist, unter verschärfte Gefängnisstrafe stellen? Will man, wenn der Ruf Bölder's oder derjenige seiner Frau, nach Ansicht des berichtenden Pfaffen oder Lehrers, nicht „musterhaft“ sei, oder wenn Trunksucht in der Familie herrscht, schärfere Saiten als durchgängig üblich ist, gegen Bölder aufziehen? Auf alle diese Fragen möchten wir im öffentlichen Interesse gern eine Antwort erhalten. Die durch die Verfassung „garantirte“ Gleichheit vor dem Gesetz muß auch dem Gesagten gegenüber gewährt bleiben. Ein Verfahren, welches den in Part befindlichen Sozialdemokraten gegenüber anderen zurücksetzt, darf nicht zur Einführung kommen, dagegen ist energisch Protest einzulegen.

Ein salomonisches Urtheil. Der sozialdemokratische Kandidat des Kreises Eßnege-Schmallalben hatte in Aßbach, Kreis Schmalkalben, eine Wählerversammlung angemeldet, jedoch weigerte sich der Bürgermeister, eine Bescheinigung darüber auszustellen, wie es das Vereinsgesetz ausdrücklich vorschreibt, unter dem Hinweis, Sozialdemokraten dürfe er nicht, dieselben dürften keine Versammlung abhalten. Dasselbe Schicksal erfuhr Medatteur Guhn von „Vollblatt für Hessen“ am andern Tage selbst, bei dem Versuch, die Bescheinigung zu erlangen. Wegen dieses offenen Verstoßes gegen das Vereinsgesetz machte Guhn Anzeige bei der Staatsanwaltschaft zu Meiningen gegen den Bürgermeister wegen Mißbrauch der Amtsgewalt, die Staatsanwaltschaft gab dieselbe aber zur respektmäßigen Erledigung an das Landrathsamt in Schmalkalben ab. Nun traf die Entscheidung des Herrn Landraths von Schmalkalben ein, welche wirklich werth ist, der Nachwelt erhalten zu werden. Das Schriftstück lautet:

Schmallalben, den 17. August 1893.
Auf Ihre an die Staatsanwaltschaft zu Meiningen gerichtete und von dort zur respektmäßigen Verfügung an mich abgegebene Anzeige vom 1. d. M. theile ich Ihnen mit, daß der Bürger-

meister Gu zu Aßbach angiebt, er habe die Erlaubnis zu der beregten Wählerversammlung deshalb verweigert, weil die um die Erlaubnis nachsuchenden Personen hinsichtlich des Versammlungsortes keine ausreichende Angabe hätten machen können; sie hätten zwar gesagt, daß die Versammlung im Saale des Gastwirths Kumpel stattfinden würde, letzterer habe aber auf Befragen erklärt, er stelle seinen Saal nicht zur Verfügung. Der durch den königl. Oberwachmeister diesbezüglich befragte Gastwirth Kumpel hat erklärt, er habe gehört, daß der Bürgermeister keine Erlaubnis gegeben, und deshalb seinen Saal nicht zur Verfügung gestellt, was er sonst gethan haben würde. Hiernach ist die Verfügung der Erlaubnis zur Abhaltung der Wählerversammlung mit Recht erfolgt, da die Angabe des Lokals ein nothwendiger Bestandteil der nach § 1 des Vereinsgesetzes vorgeschriebenen Anzeige ist.

Der königliche Landrath.
(Name unleserlich.)

An
Herrn Medatteur Guhn

zu
J. 1. 7156. Cassel,
fr. Hohenthorstr. 2.

Sollte es dem Herrn Landrath so ganz unbekannt sein, schreibt dazu das „Vollblatt für Hessen“, daß der Bürgermeister überhaupt gar keine Erlaubnis zur Abhaltung einer Versammlung im geschlossenen Raume zu geben hat und deshalb auch dieselbe nicht verbieten kann, sondern daß er lediglich verpflichtet ist, die Bescheinigung über die Anmeldung und zwar sofort auszustellen? Was es heißen soll, daß der Anmeldende über das Versammlungsort keine ausreichende Angabe hätte machen können, ist uns unerfindlich und scheint uns jedenfalls ausreißend, daß mit Zustimmung des Wirthes dessen Saal als Versammlungsort angegeben wird. Wirklich originell ist der Satz, daß der Gastwirth K., nachdem er gehört, daß der Bürgermeister die Versammlung nicht erlaubt habe, dann auch seinen Saal zurückgezogen habe, welches er sonst nicht gethan haben würde. Wie der Herr Landrath aus diesem Grunde, also nachdem der Bürgermeister eine ungesegnete Handlung begangen, durch welche auch der Wirth gegen seinen Willen geschädigt ist, das Recht zu der Verjagung der Erlaubnis, was demselben gar nicht zusteht, eine Rechtfertigung der Handhabung des Bürgermeisters herleitet, kann uns nicht einleuchten. Nach dieser Unkunst und Entscheidung des Herrn Landraths werden wir nun einmal sehen, ob die Staatsanwaltschaft jetzt einschreiten und die Sache in die Hand nehmen wird.

Todtenliste der Partei. In Halle starb am Sonntag, den 20. August, in der Klinik unser Genosse, der Fabrikarbeiter Karl Hartmann im 65. Lebensjahre. Hartmann war ein treuer Anhänger unserer Partei. Ehre seinem Andenken!

Polizeiliches, Gerichtliches etc.

In Darmstadt am 22. d. M. wegen der in Nr. 145 der „Hessischen Volksstimme“ enthaltenen „Mittheilung aus dem Publikum“, betr. Mißhandlung eines Arrestanten durch die Polizei, heute Nachmittag auf dem Redaktionsbureau in Mainz eine vergebliche Hausfuchung nach dem Manuscript statt.

Soziale Ueberlicht.

An die Zimmerer Berlins und Umgegend.
Kameraden! Arbeitsgenossen!

Die Generalversammlung der Zimmerer Berlins, welche am 23. Juli tagte, hat einem lang gefühlten Bedürfnis abgeholfen und eine einheitliche Organisation für die Zimmerer Berlins und Umgegend geschaffen; die Aufgabe dieser Organisation soll es sein, die mangelnde Einigkeit unter den hiesigen Kameraden endlich wieder herzustellen, sie soll ferner die Interessen derselben nach jeder Richtung hin vertreten, sie soll das Band sein, welches uns verbindet, um der von Tag zu Tag zunehmenden Ausbeutung unserer Arbeitskräfte durch einige Vorzugte der heutigen Gesellschaftsordnung entgegenzutreten.

Kameraden! Diese empörenden grausamen Zustände, welche dem Einen gestatten, den Verdienst Tausender von Arbeitern einzusacken, während der Arbeiter nicht sozial erhält, um sein Leben menschlich zu gestalten, sind ungerecht. Wahrlich, man muß an der menschlichen Denkfähigkeit und Thatkraft verzweifeln, wenn man sieht, daß Ihr diese unthunliche Knechtung ruhig über Euch ergehen laßt, ohne Euch aufzuraffen, um diese Zustände zu beseitigen. Wir rufen Euch zu: Es ist die höchste Zeit, um Wandlung zu schaffen! Ihr seid gemahnt!

Der Sommer, die sogenannte Ernte für die Bauhandwerker, ist vorüber, der Winter steht vor der Thür. Habt Ihr von Eurem Verdienst Ersparnisse machen können? Habt Ihr Eure Schulden vom letzten Winter zu bezahlen vermocht? Seht Ihr dem kommenden Winter mit leichtem Herzen entgegen? Nein! Denkt an Eure Verpflichtung, an Frau und Kinder, an die Miethe, Steuern und sonstigen Abgaben, die von Euch gefordert werden.

Arbeitsgenossen! Nun ist es aber Aufgabe eines jeden zielbewußten Kameraden, danach hinzustreben, daß diese elenden, erbärmlichen und ungerechten Zustände geändert, gebessert werden, dies muß und kann dadurch geschehen, daß wir den Klassenkampf, und zwar auf wirtschaftlichem Gebiet, mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln führen; in Folge dessen ist es Pflicht eines Jeden, der die Besserung seiner Lage herbeiwünscht, sich derjenigen Berufsorganisation anzuschließen, welche den Kampf gegen die herrschende Ausbeuterklasse auf ökonomischem sowie politischem Gebiet gleichzeitig führt.

Deshalb fordern wir Euch alle auf, an der Vertretung, auf welche Art wir eine Besserstellung der Zimmerer Berlins herbeiführen können, Theil zu nehmen und ersuchen Euch, in der Versammlung zu erscheinen.

Der Vorstand.

J. A.: Ernst Obst, Blumenthalstraße 8.

Alles Nähere siehe Annonce in heutiger Nummer.

Achtung, Stukateure! Jedes Jahr im Spätsommer müssen wir immer wieder berathen und Schritte thun, wie wir die leidige Fensterfrage und offenen Kalkofener auf den Bauten beseitigen können, von Seiten des Unternehmertums ist nichts zu hoffen, die rohe Profitwuth läßt es nicht zu, eine Abänderung zu schaffen. So, Kollegen, tritt auch in diesem Jahre an uns wieder, wie in allen Vorjahren, die Nothwendigkeit heran, Schritte zu thun, die wir anwenden müssen, um unsere Gesundheit, unser Leben, gegen die Profitgier des Kapitals zu schützen. Es ist bezeichnend für die heutige Gesellschaft, daß wir alle Jahre dieselbe Frage auf die Tagesordnung setzen müssen, daß wir immer wieder von neuem zu diesem Kampf gezwungen werden. Ferner müssen wir entschieden Front machen gegen die unerhörten Mißstände, die Lohndrückerei, die sich überall breit macht. Es ist Pflicht eines jeden Kollegen, zu der am 28. August, Abends 1/8 Uhr, bei Deigmüller, Alte Jakobstraße 43a, stattfindenden öffentlichen Versammlung zu erscheinen.

Speziell sind die Kollegen der Firmen Caspari, Groß, Wölkel, Weinsch und Hendrich hierzu eingeladen.

Die Vertrauensleute.

E. Kleinert, Berlin W., Bilowstr. 40.

Martin Müller, Berlin N., Svinowanderstr. 123.

Der beschwerliche Dienst unserer Lokomotivführer hat jetzt infolge einer Erleichterung erfahren, als ihnen seit kurzem gestattet ist, während der Fahrt kleine Stühle oder Drehschemel zum Sitzen zu benutzen. Bisher war ihnen das Sitzen bei der Fahrt verboten.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.

Freitag, den 26. August.
Kroll's Theater. Ein Nassenball.
Festung-Theater. Menschen.
Friedrich-Wilhelmstädt-Theater. Nanon.
Adolph Ernst-Theater. Goldlotte.
Viktoria-Theater. Frau Venus.
Alexanderplatz-Theater. Das Damenbad. Vorher: Madame Karlas, oder: Meine Tante, deine Tante.
National-Theater. Gehmann auf der Weltausstellung in Chicago.
Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Rauemann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.

National-Theater.

Große Frankfurterstraße 132.
Gaßspiel der badischen Kammerfängerin **Frl. Adolphine Grimlinger.**
Sensationelle Novität!
Gehmann auf der Weltausstellung in Chicago.
Große Ausstattungsposse mit Gesang und Tanz in 5 Akten von Eugen Prudens. Komplet v. Linderer. Musik von Adolph Wiedede. Regie: Max Samst.
Kasseneröffnung 5 1/2 Uhr. — Anfang der Abend-Vorstellung 7 1/2 Uhr.
Im Garten auf der Sommerbühne: **Novität!**
Wirkliches Wasser! Wirklicher Regen! Berlin unter Wasser
oder: „Anzipp's Wasserkur“.
Posse mit Gesang und Tanz in 2 Akten von Mylius. Regie: Hugo Summel. Musik von Meyer.
Vorher: **Novität!**
Chansonetten-Liebe.
Posse mit Gesang in 1 Akt von Eugen Prudens. Regie: Frh Schärer.
Vor, nach und zwischen den Possen. Auftreten von Spezialitäten 1. Rang.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Adolph Ernst-Theater.

Zum 69. Male:
Goldlotte.
Gesangsposse in 3 Akten v. Ed. Jacobson u. W. Mannstädt. Kompletz teilweise von G. Görs. Musik von W. Steffens. In Szene gesetzt von Adolph Ernst. Anf. 7 1/2 Uhr. Fautenil 2,50 M.
Der Sommergarten ist geöffnet.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Central-Theater.

Direktion: Richard Schultz.
Alte Jakobstrasse No. 30.
Donnerstag, den 31. August,
Eröffnungs-Vorstellung.
Der Billetverkauf beginnt am Montag, den 28. August, an der Tageskasse des Theaters und im Invalidendank, Martzgrafenstr. 51a.

Castan's Panopticum. Riesen-Schlangen-Familie

aus Carl Hagenbeck's Tierpark.
Ohne Extra-Entree.

Passage-Panopticum. Grösstes
Schau- u. Vergnügungs-Etablissement der Welt.
Entree 50 Pf.

Victoria-Brauerei, Lünowstraße 111-112.
Garten resp. Saal (außer Sonnabends)
Täglich Stettiner Sänger
Stets wechselndes Programm.
Anfang Sonntag 7 Uhr, Wochentag 8 Uhr.
Entree 50 Pf.
Vorverkauf-Billets Sonntags keine Giltigkeit.

Bierverl. Grünramsch. m. Hausverwaltung. sof. bill. Kunst- u. Antikam.-frage 58, Poststr. 15496

Königl. italienischer Circus Ernesto Ciniselli.

Stadtbahn-Station: Zoolog. Garten.
Heute, Freitag, den 25. August, Abends 8 Uhr:

Erstes Wiederauftreten des außerordentlich beliebten Jongleurs, Malabaristen Chevalier **Roberto Alfonso.** Auftreten der in ihrer Art einzig dastehenden Luftgymnastikerinnen **Geschw. Chiarini.** **Miss Käthe Lee** in ihren prächtigen Trabouren zu Pferde. Zum 1. Male: **Matador,** dunkelbrauner Hengst in allen Gangarten der hohen Schule geritten ohne Sattel und Zaum von Herrn **Footitt.** Wiederauftreten des großartigsten Saltomortaleireiters der Welt **Herrn Julius.** Auftreten der beliebten **Clowns Gebr. Didis** und **Eugenio Weldemann,** sowie der Herren **Gebr. Martinek, Tanti, Caro, Polchini, Leonard** etc.

Morgen, Sonnabend, den 26. August:
L. große Parforce-Vorstellung.

Schweizer-Garten.

Am **Königsthor.**
Halle der Ringbahn.
Heute, sowie täglich:
Extra-Vorstellung
mit neuen Spezialitäten.
Garretton-Troupe.
Familie Grunath.
Emmy Bender.
Max Grabow u. s. w.
Vollbelustigungen aller Art.
Täglich:
Entree 30 Pf. - Grosser Ball.

Gratweil'sche Bierhallen

Kommandantenstr. 77-79.
Täglich von 5 Uhr ab:
Grosses Frei-Concert
Soirées der **Leipziger Sängervom Krysall-Palast.**
Anf. Wochent. 7 1/2 Uhr. Entree 15 Pf., reservirt 25 Pf. Anf. Sonntags 6 Uhr. Entree 30 Pf., reservirt 50 Pf.
Anerkannt gute Küche.
Säle für Festlichkeiten u. Versamml. Programm unentgeltlich. **Carl Koch.**

Ostbahn-Park

am **Rästriner Platz,**
Hermann Imbs.
Rüdersdorferstr. 71, am Ostbahnhof
Täglich: Konzert, Theater und Spezialitäten-Vorstellung.
Neu u. sensationell: **Little Alfons,** der phänomenale Laminenturykünstler. **The Moras,** musikalische Eccentrics, 1 Dame, 1 Herr. **Troupe Motzeth,** Parterre-Arcob., 2 Herren, 2 Knaben, 2 Mädchen. **Emmy u. Reinhold Hintsche,** Gesangs- u. Charakter-Quintetten etc. Volksbelustigung jeder Art. 4 Kegelbahnen u. Verfügung. Kaffeelücke geöffnet an Wochentagen von 2 bis 6 Uhr, Sonntags von 2-5 Uhr.

Moabiter Gesellschaftshaus.

Alt-Moabit 80 u. 81.
Täglich:
Theater- und Spezialitäten-Vorstellung sowie **Concert.**
Anfang 4 Uhr.
Entree 30 Pf., reservirt Platz 50 Pf. 4127L*
Heilmuth Peters.

Filzpantoffel- u. Pantinengesch., seit 20 Jahren bestehend, ist wegen Todesfall sof. zu verk. event. werden die Waarenbestände abgegeben.
4183R
Schmidtstr. 22, Keller.

Heute sind es gerade 40 Jahr. [47822]
Als **Karl Köhler** geboren war.
Dies ist ja nun kein seltener Fall,
Denn in's der richtige Weltungsball,
Das läßt sich Karl nicht verdrängen,
Und wird mit uns den Tag begießen.

Unsern Kollegen **Max Schmidt** (gen. **kleiner Cuckel**) zu seinem heutigen Geburtstag ein dreifach donnerndes Hoch!
15456
Die Kollegen von Oben und Unten.

Todesanzeige.

Am Dienstag, den 22. d. Mts., verstarb nach kurzem aber schwerem Leiden im 29. Lebensjahre mein theurer heißgeliebter Mann, unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der **Brauer Friedrich Keller,** Inhaber der Zentral-Ferberge für Brauer. 15436
Um stillen Beileid bitten
die tiefbetrübte Gattin
Louise Keller geb. Moewes,
Eltern, Geschwister und Verwandte.
Berlin. Amrischweil (Schweiz).
Die Beerdigung findet am Sonnabend, den 26. August, Nachm. 4 Uhr, von der Leichenhalle der Igl. Charitee nach dem alten Nikolai-Kirchhof am Prenzlauer Thor statt.

Arbeiter-Bildungsschule Nord.
Bersammlung
am Sonntag, den 27. d. M., Ab. 6 Uhr, bei **Philipp, Rosenthalerstr. 33.**
Tagesordnung:
1. Vortrag des **Genossen Mähr** über „Die Entwicklung der Volksschulen in Preußen.“ 2. Diskussion. 403,9
Nachdem: **Gemüthl. Beisammensein.**
Die Kommission.
E. Engel, Sandstr. Nr. 1a.

Gemischter Chor „Klarheit“.

Vor Beginn der praktischen Thätigkeit wäre es erwünscht, unsern Chor zu einem möglichst großen u. wirklich gut besetzten herangewachsen zu sehen. Besonders empfehlen wir allen im Süden und Westen wohnhaften **Damen,** die gern singen, diese Gelegenheit, und bitten, bis auf weitere Bekanntmachung in diesem Blatte alle Meldungen hierzu noch in diesem Monat rechtzeitig zu senden an **Martin Vombelke, Lehrer, Gräfestr. 33.**

Dirigenten-Verband des Arbeiter-Sängerbundes.

Sonntag, den 27. August, Vorm., Probe der zu unserm Stiftungsfest mitwirkenden Sänger im oberen Saale der **Armishallen, Kommandantenstr. 20.** Tendenz um 10 Uhr, Pässe um 11 Uhr. Um pünktliches Erscheinen bittet
15456* **O. Suchsdorf, Hochstr. 29.**

Kaufmann's Variété

Stadtbahn-Station **Alexanderplatz.**
Sonnabend, den 26. August:
Eröffnungs-Probeprob-Vorstellung
von **Internationalen Künstlern** 1. Rang.
Sensationelles Programm.
Anfang 8 Uhr. — Entree 50 Pf.
A. Zimmermann.

Moritz-Etablissement Moritz-Platz. Buggenhagen.

Täglich: **Gr. Garten-Konzert.**
Gr. Frühstücks- u. Mittagstisch.
Spezial-Restaurant von **Pakenhofer Lagerbier,** hell und dunkel.
Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert in den unteren Restaurationsräumen statt. 302
Entree Wochent. 10 Pf. Sonnt. 25 Pf.
Säle für Versammlungen, Kommerze, Festlichkeiten etc.

Buchführung, Sammtl. einschl. Arbeiten, auch stunden- u. halbe tageweise, übernimmt bill. **H. Buchhalter, Saarbrückerstraße 7, 1 Tr. links.** 15616

Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt
Berlin SW., Deuth-Strasse 2.

Schriften von August Bebel.

- Die Frau und der Sozialismus.** Neueste Auflage. Brosch. Nr. 2. — Geb. 2,50.
Das Bebel'sche Buch ist, wenn man von den Schriften eines Karl Marx und Friedrich Engels absteht, das bedeutendste literarische Ereignis, welches die deutsche Sozialismus hervorgebracht hat. Wer den Inhalt des Sozialismus und seine Ziele genau kennen lernen will, wird nicht umhin können, sich der Lesart des Buches zu unterziehen, dessen großer Reich und strenger, sittlicher Ernst selbst bei den delikatesten Fragen auch seitens des Gegners offen anerkannt werden müssen.
Charles Fourier. Sein Leben und seine Theorien. Mit einem Porträt Fouriers und einer Abbildung des Phalanstères. Broschirt Nr. 2. — Gebunden Nr. 2,50
Unsere Ziele. Eine Streitschrift gegen die demokratische Korrespondenz. Neue Aufl. unt. der Presse. Nr. 0,30
Die Schrift ist ein historisches Dokument der deutschen Sozialdemokratie, trotzdem der damalige Standpunkt des Verfassers nach verwichenen Jahren hin überholt ist.
Zu den Landtagswahlen in Sachsen. Agitationschrift gelegentlich der Ergänzungswahlen zum sächs. Landtage im Jahre 1891. Nr. 0,15
Zur Lage der Arbeiter in den Bäckereien. Nr. 1. —
Nach einer vom Verfasser vorgenommenen Enquete, welche die schauerhaften Zustände über Arbeits-, Lohn- und Wohnungsverhältnisse im Bäckergewerbe zum ersten Mal statistisch bloßlegt und nicht bloß unbestritten blieb, sondern durch die fetterlichen Untersuchungen nur bestätigt wurde, ohne die geforderte gesetzliche Regelung zu finden.
Die Entwicklung Frankreichs vom 16. bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Nr. 0,15
Eine kulturhistorische Skizze über Frankreichs Reformationskämpfe, die Zeiten des Hugenottenwahns und der tollsten Verwilderungen, die darauf folgende Revolution der Gelfer, welche in der politischen Revolution von 1789 in die ästhetische Eufonie trat.
Die Mohamedanisch-Arabische Kultur-Periode. 2. Auflage. Nr. 0,50
Sopuläre Darstellung zweier Kulturperioden im Orient und in Spanien, die dort vom vordringenden Christentum brutal vernichtet wurden.
Das Reichs-Gesundheitsamt und sein Programm vom sozialistischen Standpunkt beleuchtet. Nr. 0,10
Ein nach dem Fall des Sozialistengesetzes doppelt interessant gemordete Broschüre; wie die Sozialdemokratie 1878 zu Regierungsvorlagen hand, wenn sie in dem hohen modernen Entwicklungsweg, und wie die bürgerlichen Parteien unterschiedlichst frontierten, wenn dem prekapitalistischen Ausbeutungsschwindel Gefahr drohte.
Die parlamentarische Thätigkeit des Deutschen Reichstages und der Landtage von 1874-1876. 2. Auflage. Nr. 0,25
Die Thätigkeit des deutschen Reichstags 1887/89. Nr. 0,50
Die beiden Broschüren, gleichsam eine kurze kritische Geschichte der deutschen Reichspolitik während der verflochtenen anderthalb Jahrzehnte, bieten eine solche Summe historischer Material, daß sie für jeden unentbehrlich sind, der am politischen Leben der Gegenwart Interesse nimmt.
Glossen zu Yves Guizot's und Sigismund Bacrot's „Die wahre Gestalt des Christenthums“ (Etude sur les doctrines sociales du christianisme). Nebst einem Anhang: Ueber die gegenwärtige und künftige Stellung der Frau. 3. durchgesehene Auflage. Nr. 0,30
In knappen, scharfen Umrissen, eine Darlegung, daß alle religiösen Bewegungen im Grunde sozialer Natur sind; insbesondere mit Bezug auf Luther's reaktionäre Reformationsbewegung. — Der Anhang ist die Quintessenz der betreffenden größeren Schrift aus des Verfassers Feder.
Christenthum und Sozialismus. Eine religiöse Polemik zwischen Herrn Kaplan Hohoff in Halle und Bebel. Nr. 0,10
Ist zur Massenverbreitung namentlich in katholischen Gegenden sehr geeignet.
Unsere wirtschaftliche und politische Lage. Bebel's gehalten im September 1892 im Kasino Zürich. Nr. 0,20
Stehendes Heer oder Volkswehr? Rede Bebel's zur Militärvorlage, gehalten im Reichstage am 13. Dezember 1892. Nr. 0,10
Die Soldatenmißhandlungen vor dem deutschen Reichstage. Stenographischer Bericht über die Sitzung vom Freitag den 13. März 1891. Enthält Neben Bebel's und Anderer. Nr. 0,15
Die Soldatenmißhandlungen. Verhandlungen des Reichstags v. 10. u. 21. März 1893. Enthält Neben Bebel's und Anderer. Nr. 0,25
— **Wiederverkäufer erhalten Rabatt.** —
Bei Aufträgen von außerhalb ersuchen wir um gleichzeitige Ein- sendung des Betrages. (Porto extra.)

Oranien-Bad
Oranienstrasse 44.
Abonnement I. Kl. 60 Pf., II. Kl. 3 Bäder 1 M.
Dampfkasten-Bäder.
Einpackung und Massage.
Zeitungswasser. 4810L*

In der Hitze stille man den Durst mit
COCO
(Marke: Neptun der Deutschen Coco-Gesellschaft, Dresden.) 47948*
COCO-Neptun ist ein sofort lösliches Pulver aus Sähholzerextrakt und Quellsalzen in Verbindung mit verschiedenen aromatischen Essenzen, und zwar: Anis, Citrone, Orange, Pfefferminz, Absynth, Rum, Kirschen.
Jedes Wasser, auch weniger gutes, abgestandenes oder abgekochtes wird durch **COCO-Neptun** sofort zu einer wohlschmeckenden, nachhaltig durststillenden Erfrischung für
ungefähr 1 Pfennig das Liter,
COCO-Neptun ist in der Hitze allen geistigen Getränken vorzuziehen. In erhittem Zustande genossen geistiges Getränk wirkt betäubend und löst den Durst nicht.
In Familien, auf Reisen, in Arbeitsstätten, Fabriken, bei Fußtouren, Turn- und Militärlübungen, Feldarbeiten u. s. w. wird **bei großer Hitze** durch geistiges Getränk das Durstgefühl nur gesteigert.
In allen diesen Fällen dient **COCO-Neptun** in ganz einzig dastehender Weise zum Lösen des Durstes.
COCO-Neptun ist in den **Droguen- und Colonialwaaren-Handlungen** in Blechdosen zu 10 25 50 125 Pf.
hinreichend für 8 20 40 100 Liter zu haben.
Hauptniederlage für Berlin: **Handelsgesellschaft Noris, Zahn & Co.** Versandt nach Orten, wo sich noch keine Niederlage befindet, gegen Einweisung von Nr. 1. — in Briefmarken.

Lokales.

Den Verteidigern des Gegenwartsstaates ins Stammbuch. Wir lassen hier einige Tagebuchblätter folgen, die in ihrer Schlichtheit eine gewaltige Anklage gegen die herrschenden sozialen Verhältnisse bilden. Der Verfasser der Tagebuchblätter ist ein 57 Jahre alter Handlungsgehilfe, der, wie er uns schreibt, zuletzt 11 Jahre in einem sehr reichen Handlungshause angestellt war und seines Alters und eingetretener Taubheit wegen vor einigen Wochen entlassen wurde. Namentlich wegen der Schwerhörigkeit war es ihm unmöglich, eine Stellung zu finden, die wenigen Ersparnisse waren bald aufgezehrt und während der sieben Tage der vergangenen Woche hat der greise Proletarier einfach gehungert. Der Verfasser des Tagebuches sagt ausdrücklich, daß er kein Sozialdemokrat sei, daß er andererseits unserer Partei aber niemals feindlich gesinnt war. Hier sind die Aufzeichnungen eines Verhungerten, die grauenhaften Selbstbeobachtungen eines Mannes, der fühlt, daß er zum langsamen Hungertode verdammt ist. Würden alle, die am Wege sterben, die Kraft und Selbstbeherrschung besitzen, den herrschenden Klassen die Geschichte ihres Unterganges in ähnlich ergreifender Weise entgegenzuschleudern — wahrhaftig, die Welt würde wiederhallen von dem Röheln der im Kampf ums Dasein zu Tode Getroffenen. Und wie im Kriege die wenigsten in offener Feldschlacht den sogenannten Heldentod erleiden, sondern im Chausseegraben ruhmlos an Krankheiten eingehen, so stirbt die Mehrzahl der sozialen Streiter abseits von dem Kampfgewühl in stiller Verborgenheit, und wenn es hoch kommt, wendet der Polizeibericht in seiner knappen Kürze dem heldenhaften Dulder eine trodene, amtliche Zeile als Grabchrift.

Der Verfasser des Tagebuches nennt seine Niederschrift selbst „Das Tagebuch eines verhungerten Gehilfen“. Lassen wir die Zeilen, die für sich selbst sprechen, folgen:

Sonntag: Früh: Kaffee, der letzte. Mittag: Warmes Essen zu 50 Pf., das letzte. Abends: Butterbrot, Käse, Wurst, das letzte. Von dem Sonnabend vorher gekauften Brot 25 Pf. bleibt noch ein handgroßer Rest.

Montag: Früh: 0. Auf der Arbeitsuche den ganzen Tag über (30 Grad Hitze) zuweilen ein Glas Bier. Nachmittags: Ein Paar Würste. Nurrender, drehender Hunger.

Dienstag: Wie gestern. Viel Wasser trinken. Nachmittags ein Glas Bier und ein Bröckchen, die letzte vernünftige Speise. Abends und Nachts wühende Begierde nach Essen.

Mittwoch: Den ganzen Tag nicht einen Bissen. Viel Wasser, dem ich etwas Essig zusehe. Nagernd, wie Gift sich einbohrender Hunger. Brechreiz, ohne daß es dazu kommt. Nacht unruhig, aufgeregte Phantasie, um den Hunger zu vergessen, erzähle ich mir in Gedanken phantastische Erzählungen.

Donnerstag: Den ganzen Tag keinen Bissen. Kein ausgeprägtes Hungergefühl. Sehr viel Essigwasser, um den Magen zu füllen. Viel im Bett. Brechreiz. Regungslos, immer von großen Schweißsen voll dampfender Speisen träumend, auch die Lavinia erschien mir, eine große Restaurateurschüssel voll Eisbeine über den Kopf hehend.

Freitag: Bis 11 Uhr im Bett. Wirth retiniert die Möbel im voraus wegen der nächsten Miethen. In meiner Abwesenheit Steuerheber hier gewesen. Kein Hunger. Ich mache Gänge und bemerke, daß ich sehr schwach geworden. Nachmittags im Bett, regungslos, Gesicht ausmalend, stetes Vorschweben von Speisen. Nachmittags baude ich mit Messer und Hammer einen Broden des hartgewordenen Brotes ab, sonst den ganzen Tag nichts gegessen. Abends ausgegangen, eine Viertelstunde oder zwei Stunden, ich weiß nicht, der Zeit sinn schwindet. Nachts: ich weiß auch nicht, ist es Schlaf oder etwas anderes, ich höre die Uhr schlagen ohne nachzuzählen, ohne Langeweile zu fühlen, aber Angst! Althemmoth.

Sonnabend: Den ganzen Tag keinen Bissen. Kein Hunger. Bis 3 Uhr Mittags im Bett unter Fortsetzung der Verhargie in voriger Nacht. Schreibe Gesuche (die wieweilten!), will bei dieser Gelegenheit in der Sonne mich ergehen, komme aber nur bis zur nächsten Straßenecke. Ins Bett, Phantasien, traumhaftes Plappern des Geistes. Spät Abends aus der Verhargie erwachend, treibt mich die Unruhe hinaus, die Schwäche wieder heim. Die Nacht wie vorher; ich glaube, es ist mehr Bewußtlosigkeit als richtiger Schlaf.

Sonntag: Bis Eins im Bett. Schwindel, der von nun an anhält; traumhaftes Auffahren aus dummem, regungslosen Hinsterren. Ich will etwas aufstehen und falle dabei auf die Stirn. Summen und Trillern; im Kopf dicht über den Augen anhaltender Druck. Beim Durchstreifen des Küchenschrancks finde ich ein uraltes Butterbrot, schon schimmelig, das ich mit Messer und Hammer zerleinere und mit Freude verzehre. Der Genuß hat einen merkwürdig ermunternden Einfluß, ich denke wieder an die Arbeitsuche. Aber mein Kopf hat eine Neigung zum Niederklappen und die Beine tragen mich nicht, so daß ich aus Arbeitssuchen in entfernteren Straßen nicht denken kann. — Abends: ich stehe auf, der Kopf ist sehr schwer und schwindelig. Hunger nicht, wie die letzten 3 oder 4 Tage ebenfalls nicht. Um 5 Uhr zu Bett. Ach, es wäre so schön, wenn ich schon heute erlöst würde! Sechs Tage Hunger!

Montag: Den ganzen Tag nichts gegessen, außer einem abgehackten Broden Brod. Bin rüstiger als gestern. Nur geringes Hungergefühl, mehr allgemein, als vom Magen kommend. Die Nacht war ruhig, meist schlaflos und voll seltsamer Sinnesäußerungen. Zweimal sehe ich mein Zimmer in fahlem Licht aufschimmern, ich erbeude mich (mit offenen Augen), kann mich aber nicht orientieren (nach den Fenstern), weil ich mich in einem fremden Raum befinde. Ich fixire die behaglich schöne Ausstattung genau, Möbel für Möbel, rechts von mir öffnet sich ein anderer behaglicher Wohnraum, halb verdeckt durch eine Portiere, ich strecke wirklich den Arm aus, um die Portiere zurückzuschlagen, und stoße an die Wand neben meinem Bett. Mehrmals schlage ich unmutig mit der Faust auf die mir zu nahe rüdenden Trugbilder, um der Vision ein Ende zu machen, was auch hilft: die Erscheinungen zerfließen bei dem Schlag. Rechts neben mir sehe ich auf einem Tischchen eine Vase mit Blumenstrauß von so plastischer Greiflichkeit, daß meine Hand unwillkürlich eine Bewegung darnach macht, obwohl mein Geist ganz frei ist und ich weiß, daß es nur Vision und es überhaupt doch finstere Nacht sei. Vom Hof her Lärm, Wagengetrassel und Kindergeschrei, alles natürlich Trug. — **Mittags:** Gänge machen, aber mein Gang ist schlurfend geworden; den Kopf aufrecht zu halten, fällt mir schwer.

(Abends 8 Uhr findet Schreiber dieses eine kleine Geldsendung im Briefkasten, die ihm erlaubt, Nahrungsmittel auf kurze Zeit einzulassen — aufrichtig gestanden: zu seinem Bedauern, denn noch einige Tage und er wäre auf immer erlöst gewesen.)

Wir glauben, uns angefaßt dieses ergreifenden Gemäldes jeder Kritik enthalten zu können. Mögen die Frommen im Lande den Verhungerten auf die Freuden des Jenseits verweisen, mögen die Leute, die unsere heutigen Zustände verteidigen, weil sie selbst satt sind, mit Achselzucken über diesen Fall zur Tagesordnung übergehen — die Sozialdemokratie wird dafür sorgen, daß derartige Zustände für alle Zeiten beseitigt werden.

Die Frechheit, mit welcher Kommissionäre, Agenten, Stellenvermittler und wie sonst diese Spezies von Schwindlern sich zu nennen beliebt, ihre Opfer ausbeuten, wurde unfernerseits schon vielfach beleuchtet. Aber schier unerschöpflich bleibt der Vorn ihrer schmutzigen Thätigkeit, immer neue Legionen Thummer finden sich, die in das Garn dieser „Vampyre“ gehen. Berlin, die „Metropole der Intelligenz“ marschirt natürlich auch nach dieser Richtung hin an der Spitze, und zahllos ist das Heer der zweifelhaften Subjekte, die gewohnt sind, das Zuchthaus beständig mit dem Kermel zu streifen, die aber doch niemals recht zu fassen sind. Nur die immer mehr zunehmende Arbeitslosigkeit, das Fasten und Jagen nach irgend einem Unterkommen bringt es mit sich, daß sich immer wieder Leute finden, welche bereit sind, die horrenden Summen, welche die Agenten als „Honorar“ für die Vermittlung von Stellen fordern, bereitwilligst zahlen.

Am meisten haben unter diesem Vermittlungsumwesen jedenfalls die Bäcker, Konditoren, Geschäftsdienstler, Köche, Kellner etc. zu leiden. Eine ganz besondere Praxis besorgen diejenigen Agenten, die sich mit dem Placieren von Kellnern beschäftigen. Die Vermittlungsgebühren schwanken hier von 5—25 M. und mehr. Nun ist es klar, würde der in Stellung Gebrachte allzu lange dort verbleiben, so würde der Agent an dem Hause lange nichts verdienen. Das liegt natürlich nicht im Interesse des Stellenwucherers. Dieser handelt denn nach dem Grundjah corrigir la fortune, man muß dem Schicksal die Hand bieten, unterfügend eingreifen. Er verkehrt in dem betreffenden Lokal, macht große Weingegeben und siehe da, einige Tage darauf werden „zufälliger“ Weise einige Kellner für untauglich befunden und entlassen. Es soll sogar nichts Seltenes sein — und der „Gastwirthsgehilfe“ hat vor beinahe Jahresfrist einen solchen Fall mit voller Namensnennung veröffentlicht, ohne gerichtlich belangt worden zu sein —, daß Wirths oder deren Vertreter mit dem Kommissionär den Raub brüderlich theilen.

Eine andere Praxis wird den Köchen gegenüber geübt. Diese wechseln nicht so häufig. Sie zahlen dem Agenten gewöhnlich schon vorher eine Summe, müssen sich aber dann wenn ihnen eine Stelle zugewiesen, verpflichten, von jedem Monatsgehalt einen bestimmten Prozentsatz abzuführen. Das Privileg des Vermittlers, an dem Verdienste des Arbeiters mit zu partizipiren, erstreckt sich oft auf Jahre hinaus, wie folgender „Revers“, den ein Koch unterzeichnen sollte und der uns im Original vorliegt, beweist:

„Unterzeichneter zahlt dem Herrn Gutfahr für die Stelle als Küchenchef im „Deutschen Haus“, Eberswalde, 35 M. und zwar 20 M. beim Abschluß des Engagements, 15 M. nach 90tägiger und . . . M. nach 180tägiger Thätigkeit. Sollte Unterzeichneter nach 12 Monaten obige Stelle noch inne haben, so verpflichtet sich derselbe, nach 20 M. zu zahlen. Sollte ich die Stelle 24 Monat inne haben, so zahle ich fernere 15 M.“

Gelesen, genehmigt und unterschrieben
Berlin, den . . . April . . .

Aus einem uns vorliegenden Brief von eben derselben Firma geht hervor, daß der edle Menschenfreund bei Saisonstellen sich begnügt, wenn der Placirte vier Saisons hintereinander seinen Tribut ihm „abladet“. Es geht wirklich nichts über die Bescheidenheit.

Langsamkeit der Rechtspflege beim Gewerbegericht. Die erste Kammer des Gewerbegerichts bleibt in noch stärkerem Maße als die ordentlichen Gerichte hinter einer prompten, raschen Rechtspflege zurück. Es wurde am 23. d. Mts. zu großer Verwunderung der Beisitzer ein Beweisternin auf den 20. Dezember vertagt! So lange soll die arme Arbeiterin warten, ehe sich entscheidet, ob sie Anspruch auf sieben Mark 80 Pf. hat. Die Belastung der Kammer beruht auf außerordentlich ungewöhnlicher Einrichtung seitens des Magistrats. Ob dieser Langsamkeit der Justiz zu steuern Herr Zelle neben seiner durch Ansprachen an Soldaten in Anspruch genommenen Zeit Gelegenheit nehmen wird?

Der Polizeipräsident veröffentlicht folgende Bekanntmachung: Es ist mehrfach festgestellt worden, daß als „getrocknete Morscheln“ hier vielfach nicht echte Morscheln, sondern die ihnen äußerlich ähnlichen Lorcheln feilgehalten werden, deren Genuß, besonders wenn denselben alte, ausgewachsene, wurmförmige und saule Exemplare beigemischt sind, leicht für die Gesundheit gefährliche Folgen haben kann. Ebenso werden als „getrocknete Champignons“ außerordentlich häufig nicht diese, sondern die sehr giftigen Stiele und Hüte des Steinpilzes nach Entfernung der Nöhrenlamellen verkauft, welchen gelegentlich auch giftige Pilze, wie der „Hörnling“, der „Knollenblätterchwamm“ und andere beigemischt sind. Es wird daher die größte Vorsicht nicht nur beim Einsammeln, wobei alle verdorbenen und schädlichen Exemplare fern zu halten sind, sondern auch für den Genuß derartiger Pilze anzuwenden sein, und empfiehlt es sich, die frischen wie getrockneten Pilze vor der Zubereitung durch Kochendes und kaltes Wasser zu reinigen und eventuell aufzuschneiden, um alsdann alle ungesund aussehenden Stücke zu entfernen. Hierbei sei bemerkt, daß das Fleisch des ehernen Steinpilzes nach dem Trocknen weiß bleibt, während seine gefährlichen Nebenarten blau zu werden pflegen.

Zwei Cholerafälle sind wiederum, wie bereits kurz gemeldet, in Berlin festgestellt worden. Es handelt sich um zwei Stiefkinder des Schiffseigners Pinnow, der mit seinem Fahrzeug seit einigen Tagen in Nordhafen ankert, und zwar um die 20jährige Emilie Schläffelburg und um die 16 Jahre alte Anna Schläffelburg. Dem 73. Polizeirevier wurde am Donnerstag Nachmittag gemeldet, daß das Geschwisterpaar an Brechdurchfall erkrankt sei. Da namentlich das Befinden der einen Kranken sehr bedenklich erschien, wurde sofort die Ueberführung beider Mädchen nach dem Krankenhaus in Moabit veranlaßt. Hier ist in beiden Fällen die asiatische Cholera festgestellt worden. Auf Grund dieser Thatsache wurden nun sofort alle Personen, die sich an Bord des Rahnes befanden, in dem Moabiter Paradenlazareth unter Beobachtung gestellt. Diese Personen sind der Schiffseigner selbst, dessen Ehefrau, ein dreijähriger Sohn und zwei Bootskleute, bei denen aber bis jetzt choleraverdächtige Erscheinungen nicht zu Tage getreten sind. Das Schiff ist sofort in allen seinen Theilen desinficirt, wie auch sonst alle nöthigen Vorsichtsmaßnahmen getroffen worden sind. Auch in den beiden neuen Krankheitsfällen scheint die Lebenshaltung der Beteiligten die Schuld zu tragen. Wie uns auf Umwegen mitgetheilt wird, sollen die Schwestern Gurkensalat gegessen und darauf Wasser getrunken haben. Genaueres war über diesen der Öffentlichkeit gebührenden Punkt nicht zu ermitteln. Im Krankenhaus Moabit bedauerte der Dr. Hirschfeld, nichts über die Cholera-Erkrankungen der Öffentlichkeit übergeben zu dürfen. Da derselbe Arzt noch vor wenigen Tagen in durchaus entgegenkommender Weise der Presse Auskunft erteilte, so scheint sein jetziges Verhalten auf eine höhere Weisung zurückzuführen zu sein. Diese Weigerung an zuverlässiger Stelle muß um so mehr bedauert werden, als dem Publikum wiederholt mitgetheilt worden ist, daß jeder Erkrankungsfall sogleich bekannt gegeben werden solle, und als besonders eine Veröffentlichung der Ansteckungsweise zur Verhütung und Warnung des Publikums dient. Wir meinen,

daß das Publikum ein Recht hat zu der Forderung, daß den Vertretern der Presse in dem Choleralazareth die ungeschminkte Wahrheit mitgetheilt werde. So gut die Anzahl der Erkrankungen behördlich mitgetheilt wird, ebenso wenig darf der Öffentlichkeit vorenthalten werden, wie die Erkrankungen entstanden sind, insbesondere wo der Herd der Seuche zu suchen ist.

Zur Bluthat in der Friedenstraße erfahren wir, daß der Hospitalit Rombach in Gast behalten und nunmehr der königlichen Staatsanwaltschaft vorgeführt worden. Das Rombach belastet, haben wir vor einigen Tagen bereits mitgetheilt. Er versuchte die Belastungsmomente dadurch zu entkräften, daß er es als unmöglich hinzustellen bestrbt war, daß er in der kritischen Zeit in dem Zimmer der Emma Trappe hätte sein können. Als nach der That, so argumentirte er, der Schlosser das Zimmer aufgebrochen habe, habe er die Thür von innen verriegelt gefunden. Hiernach könne nur Helbing oder die Trappe die That ausgeführt haben. Die Kriminalpolizei stellte sogleich nach dieser Richtung Nachforschungen an, die jedoch für Rombach ein ungünstiges Ergebnis hatten. Man stellte nämlich fest, daß der Kiegel, auf den es ankam, gar nicht funktioniert hat, womit Rombach's Argument hinsichtlich wurde. Ob die That strafrechtlich unter den Begriff des versuchten Totschlags oder der schweren Körperverletzung fällt, steht noch dahin.

Daß gewisse Leute nicht alle werden, beweisen die von Tag zu Tag trotz aller Warnungen der Zeitungen sich noch immer wiederholenden, an sich sehr plumpen Schwindelereien mit unedlen Ringen, mit sogenannten Neppringen. Dieser Schwindel spielt sich mit geringen Variationen stets folgendermaßen ab: Das Opfer wurde auf der Straße angeordnet und nach dem Wege nach einer bestimmten Straße gefragt, in der ein Leihhaus liegen solle. Der Fragesteller bemerkt zugleich, daß er wegen augenblicklicher Geldverlegenheit sofort einen Ring versehen müsse und holt dabei den Ring gleich hervor. In diesem Augenblick tritt nun eine dritte Person, der Helfershelfer des Neppers, hinzu, bewundert als Kenner den Ring und erklärt sich auf der Stelle bereit, ihn für 30 M. oder irgend eine höhere Summe zu kaufen. Der Eigentümer aber bedauert lebhaft, den Ring, der ihm ein theures Andenken sei, nicht verkaufen zu können und bittet zugleich den Dummen, ihm darauf gegen eine Provision einige Mark für wenige Tage zu leihen. Kein Tag vergeht, an dem nicht Dieser oder Jener auf diesen Schwindel hereinfiel.

Durchgebrannt ist der zwanzigjährige Kommiss Emil Batendorf mit 8000 Mark, die er seinem Prinzipal entwendet hat. Es ist wahrscheinlich, daß Batendorf sich in Begleitung eines anderen Kommiss auf dem Wege nach Indien befindet. Der Flüchtige hat blondes Haar, blaue Augen und eine dicke, nach oben gebogene Nase.

Von einem Hunde schwer verletzt wurde vorgestern Abend der 12jährige Sohn der Raunynstr. 34 wohnenden Wittve Selchow. Der Knabe hatte den auf dem Hofe des Grundstücks 35 ohne Maulkorb umherlaufenden Hund des Kohlenhändlers Otto so lange geseht, bis dieser auf ihn losprang und ihm die Muskeln des rechten Oberarmes geriss. Das Kind erhielt auf einer Sanitätswache einen Nothverband, mußte dann aber einem Arzt zugeführt werden.

Vermißt wurde seit einigen Tagen in dem Hause Neanderstraße 27 der 47 Jahre alte Kaufmann Albert Abrahamsohn. Die Polizei schritt gestern zur gewaltsamen Oeffnung der Wohnung und fand den Gesuchten vor seinem Bette liegend, todt auf. Die Leiche wurde mit Befehl besetzt.

Mit einer Schußwunde in der rechten Schläfe ist der 41 Jahre alte Metallhändler Karl Müller aus seiner Wohnung vor dem Stralauer Thor 35 in das Diakonissenhaus Bethanien eingeliefert worden. Wie sich herausgestellt hat, ist Müller in geringfügige eheliche Zwistigkeiten gerathen und hatte die Abwesenheit der Gattin benützt, um sich aus einem Lecksin in selbstmörderischer Absicht einen Schuß beizubringen. Sein Zustand läßt wenig Hoffnung auf Wiederherstellung zu.

Durch Glasplitter erheblich verletzt wurde gestern die Inhaberin eines Seifengeschäftes in der Waberbstr. 49, Frau V. Sie zog aus einem Apparat Petroleum ab und neigte den schon ziemlich leeren Behälter nach vorn über. Dabei fiel ihr eine auf dem Apparat stehende volle Flasche auf den Leib, zerbrach und verletzte sie durch die Glasplitter am Kopf, im Gesicht und am rechten Arm. Frau V. hatte dabei ihr 1 1/2 Jahre altes Kind auf dem Arm, das wie durch ein Wunder unverletzt blieb.

Einem Leichenfledderer ist wiederum ein infolge der großen Hitze ermüdeten Mann zum Opfer gefallen. In der Nacht zum 23. d. M. hatte sich der Postenr. 52 wohnende Schuhmacher Fupel auf einer Bank am Belle-Alliance-Platz niedergelassen und war eingeschlafen. Als er erwachte, mußte er die unangenehme Entdeckung machen, daß ihm eine silberne Uhr und eine 28 M. enthaltende Geldtasche entwendet worden waren.

Diebe haben am letzten Sonntag Nachmittags gegen 6 Uhr der Wohnung des Zigarrenhändlers Kroll, Mariannenstr. 26, in Abwesenheit des Inhabers einen Besuch abgestattet, indem sie mittels Nachschlüssels vom Flur aus eindrangen. Sie erbeuteten aus einem Schrank einen Tausendmarktschein, 500 M. in Gold und 100 M. in Kourant, außerdem eine goldene Uhr und eine Korallenkette. Die im Laden befindliche Wechselkasse von 50 M. haben sie unberührt gelassen.

Den Genossen des ersten Wahlkreises zur gest. Kenntnissnahme, daß die diesjährige Laffallefeier am Sonntag, den 27. August, durch einen Familien-Ausflug nach Rönipen (Werderbucht) festlich begangen wird. Wir machen die Genossen auf die heutige Annonce im Inzeratentheil aufmerksam.

S. A.: Carl Petermann, Ritterstr. 49.

Marktpreise in Berlin am 22. August, nach Ermittlungen des königlichen Polizeipräsidiums. Weizen per 100 Kg. guter von 16,40—15,80 M., mittlerer von 15,70—15,20 M., geringer von 15,10—14,60 M., Roggen per 100 Kg. guter von 13,80 bis 13,40 M., mittlerer von 13,30—13,00 M., geringer von 12,90 bis 12,50 M., Gerste per 100 Kg. gute von 17,00—16,00 M., mittlere von 15,90—15,00 M., geringe von 14,90—14,00 M., Hafer per 100 Kg. guter von 19,00—18,10 M., mittlerer von 18,00—17,20 M., geringer von 17,10 bis 16,20 M., Stroh, Nicht per 100 Kilogramm von 6,80—5,50 M., Heu per 100 Kilogramm von 10,20—6,80 M. Erbsen, gelbe zum Kochen per 100 Kg. von 40,00—24,00 M., Spisebohnen, weiße per 100 Kg. von 50,00—20,00 M., Linsen per 100 Kg. von 80,00 bis 30,00 M., Kartoffeln, neue per 100 Kg. von 10,00—6,00 M., Rindfleisch von der Keule per 1 Kg. von 1,60—1,20 M., Bauchfleisch per 1 Kg. von 1,30—0,90 M., Schweinefleisch per 1 Kg. von 1,50—1,00 M., Kalbfleisch per 1 Kg. von 1,60—0,90 M., Hammelfleisch per 1 Kg. von 1,50—0,90 M., Butter per 1 Kg. von 2,80—1,80 M., Eier per 60 Stück von 4,00—2,40 M., Fische per 1 Kg.: Karpfen von 2,40—1,80 M., Aale von 2,80 bis

1,20 M. Gander von 2,40—1,20 M. Sechse von 2,00—1,20 M. Barsche von 1,60—0,80 M. Schleie von 2,40—1,10 M. Bleie von 1,40 bis 0,60 M. Krebsse per 60 Stück von 12,00—1,25 M.

Polizeibericht. Am 22. d. M. Morgens stürzte sich eine Frau aus dem Fenster ihrer im vierten Stock des Hauses Grünauerstr. 27 belegenen Wohnung auf die Straße hinab und starb sofort. — Am Maybach-Weg, gegenüber der Ratsborstraße, sprang Abends ein unbekannter Mann in den Landwehrkanal und ertrank. — Am 23. d. M. Vormittags wurde in der Friedrichstraße, zwischen der Mittelstraße und der Straße Unter den Linden, ein etwa 13-jähriger Knabe durch einen Geschäftswagen überfahren und am Arme so schwer verletzt, daß er nach der Charitée gebracht werden mußte. — In seiner Wohnung Schornsteinfegergasse 6 wurde ein Komitörbote erhängt vorgefunden. — Am der Gasse der Kommunikation und der Köpferstraße fiel Nachmittags ein Kutscher beim Abpringen von seinem in der Fahrt befindlichen Arbeitswagen zur Erde und erlitt einen Bruch des Unterschenkels. Er wurde nach dem Krankenbause Bethanien gebracht. — Am Eingange der Marthalle II, Lindenstr. 97/98, fiel ein Mädchen infolge eines Fehltritts zur Erde und brach den Arm. — Abends wurde vor dem Hause Oranienstraße 103 ein obdachloser Schlosser mit einer anscheinend von einem Falle herrührenden Verletzung an der Hüfte aufgefunden und nach der Charitée gebracht. — Im Laufe des Tages fanden drei kleine Brände statt.

Theater.

Veffing-Theater. Menschen! Lustspiel in 4 Akten von Robert Koblrausch.

Ein Herr Baron von Wesselfürn, der Hauptheld des hier in Rede stehenden Stückes, ist ein kompletter Narr, der außerdem, wie es sich allerdings für ein richtiges Lustspiel schickt, noch ein Vechvogel ist. Er geht aus, um Menschen zu suchen, ungefähr mit denselben Gefühlen wie weiland der edle Don Quixote, um Abenteuer zu bestehen, und der erstere Held hat das namenslose Unglück, in allen Ständen stets nur Karikaturen zu finden.

Die Welt muß sich merkwürdig wieder spiegeln im Kopfe des Herrn Verfassers. Was er als neu und tiefempfundene Wahrheit ausgeben möchte, sind die allhergebrachten Theaterschablonen, die bei jedem Zuschauer nur Schaudern und Entsetzen erregen. Von dem alten, kindisch gewordenen Baron bis zu dem sporenkürrenden, sentimental erscheinenden Dragonerregenten herrscht in dem „Lustspiel“ eine Verlogenheit, die nur noch durch die Unnatürlichkeit der Situation übertroffen wird.

Man stelle sich folgendes vor. Ein Baron von Wesselfürn, der in allen Vorurteilen seines Standes aufgewachsen und erzogen ist, entdeckt urplötzlich, daß es unwürdig ist, in diesen Vorurteilen weiter fortzuleben. Seinem hochfeudalen Erbonkel, seinen blaublütigen Lanten zum Trost pfeift er auf seinen Barontitel, er bricht mit den Anschauungen seiner Kastengenosfen und bildet einen Verein der „Wölfe“, d. h. von Gleichgesinnten, für die der Mensch nicht erst dem Baron anfängt, sondern die im Menschen nur den Menschen verehrt. Natürlich empfindet der Herr Baron, daß es nicht gut sei, daß der Mensch allein sei, er geht mit seinen Prinzipien auf die Brautschau und findet schließlich auch eine Konfessionseuse, die angeblich gleich mit ihm empfindet. Was ihr Mundwerk anbetrifft, so läßt dasselbe tatsächlich nichts zu wünschen übrig, denn als sie zuerst mit ihrem zukünftigen Onkel zusammentrifft, der die drohende „Mesaillance“ von seinem Hause abwenden will, schimpft sie den alten Aristokraten einen „alten Maulfeil“. Nun wäre das an sich nichts Schlimmes, aber da sich der junge Baron mit ihr verlobt hat, bleibt diesem weiter nichts übrig, als sich mit seinen zulässigen Schwiegereltern bekannt zu machen.

Der Baron schnt sich nach einer „Menschin“, d. h. nach einem Kind aus dem Volke, er findet aber, als er das Heim seiner Schwiegereltern betritt, das vor, was der Berliner mit dem Ausdruck „eine feine Familie“ bezeichnet. Es ist möglich, daß sich der Verfasser die Repräsentanten der arbeitenden Klasse so vorstellte, wie sie in dem Lustspiel als „Männer des Volkes“ geschildert werden. Das Haupt dieser Familie ist ein ehemaliger Hundescheerer, jetziger Knaqueur und Inhaber eines Heiratbüreaus, der mit den Liebesbriefen seiner Frau, die ehemals eine Korymbäe des Ballets war, die fröhlichsten Erpressungsgeschäfte verübt. Die Frau des Hauses selbst zu schildern überbringt sich nach diesen Andeutungen.

Taf die philanthropischen Anwandlungen des Herrn Barons in solcher Gesellschaft möglichst schnell zur Ablähmung gelangen, ist um so erfreulicher, als die kleine Konfessionseuse auch im richtigen Augenblick entdeckt, daß sie gar nicht den blaublütigen Baron, sondern einen blauwürdigen Dragonerregenten liebt, der zuerst resigniert entlassen wollte, dann aber doch von dem Baron eine Hochzeitsgabe von zwölftausend Mark mit schämigem Erwischen annimmt. Der Baron selbst heirathet seine Adoptivschwester —, weshalb er das nicht gleich gethan hat, weiß eigentlich niemand und so endet denn alles in eitel Wohlgefallen und Freude.

Das Publikum applaudirte die Künstler, die sich redlich Mühe gaben, den hölzernen Marionetten einiges Leben einzuföhnen, auf das freudigste, lehnte aber Herrn Koblrausch, der wohl einige Freunde im Theater haben möchte, auf das lächliche ab. Die Herren Molenaar, Waldow, Höder verdienen alles Lob, ebenso die Damen von Pöllnig und Effinger. Diese „Menschin“ wird man wohl aber im Veffing-Theater nicht mehr wiedersehen.

Gerichts-Beitrag.

In welcher schwieriger Lage sich die Händler mit Nahrungsmitteln bisweilen befinden, zeigte eine gestern gegen den Händler Fröhlich vor der 6. Strafkammer verhandelte Anklage. Fröhlich handelt auf einem Hausflur in der Barnimstraße mit Mäckerwaren und war seiner Zeit von dem hiesigen Schöffengericht zu 20 M. Geldbuße verurteilt worden, weil er einer Frau Lewy vier Stück verdorbene Wacklinge für den Preis von 10 Pf. verkauft haben soll. In der Verhandlung vor der Berufungskammer trat der Angeklagte durch seinen Verteidiger, Rechtsanwalt Schwandt einen umfangreichen Entlastungsbeweis an. Er behauptete nämlich unter Berufung auf Zeugen, daß Frau Lewy ein Pumpten sei, welche auch bei ihm mehrfach Waaren auf Kredit entnommen habe, bis er einmal in dieser Beziehung ihren Wunsch energisch zurückgewiesen habe. Der Verteidiger machte ferner für den Angeklagten geltend, daß die angeblich schlechten Wacklinge nicht etwa gleich von der Käuferin beanjandet worden seien, sich vielmehr über drei Stunden in deren Händen befunden haben, ehe sie dem Thierarzt zur Prüfung vorgelegt worden seien. Man werde sich denken können, wie die Wacklinge in diesen drei Stunden von Hand zu Hand gewandert und daß sie dabei nicht jart angefaßt worden seien. Die schlechte Beschaffenheit, in welcher schließlich der Thierarzt die Fische vorgefunden, könne daher unmöglich dem Angeklagten zur Last gelegt werden. Schließlich berief sich der Verteidiger auf eine Reihe von Personen, welche an demselben Tage aus derselben Kiste Wacklinge vom Angeklagten gekauft hatten, ohne daß auch nur eine einzige Klage darüber laut geworden wäre. Trotz alledem hatte der Angeklagte mit seiner Berufung keinen Erfolg. Der Gerichtshof war nicht davon überzeugt, daß Frau Lewy dem Angeklagten nur etwas am Zeuge sitzen wollte und deshalb a n d e r e, verdorbene Wacklinge dem Sachverständigen vorgelegt habe. Andererseits hielt es der Gerichtshof für ausgeschlossen, daß die Wacklinge in der kurzen Zeit, in welcher sie im Besitze der Frau Lewy waren, den vom Sachverständigen bezeugten hohen Grad der Verwesung angenommen haben konnten. Den Beweis, daß andere Käufer, die aus derselben Kiste empfangen, nicht Klage geführt, hielt der Gerichtshof auch nicht für durchgreifend, da der Angeklagte ja unter die guten Wacklinge der Kiste leicht einige Lagen schlechte habe hineinschmuggeln können. Auf alle Fälle sei von einem Nahrungsmittel-Verkäufer zu verlangen, daß er sich bei jedem Verkaufe überzeuge, ob die verkaufte Waare auch nicht verdorben sei. Die Berufung wurde deshalb verworfen.

Eine im Jähzorn begangene Handlung führte gestern den Steinfcher Gzielincki unter der Anklage des groben Unfugs vor die 140. Abtheilung des Schöffengerichts. Der Angeklagte war eines Tages mit der Ausbesserung des Pflasters in der Straße Alt-Moabit vor dem Ausstellungspark beschäftigt. Wie er angiebt, ist ihm das Herannahen eines Pferdehagens entgangen, trotzdem der Kutscher kräftig und anhaltend geknallt hat. Erst als der Kopf des einen Pferdes ihn berührte, sprang Gzielincki auf und verfehlte dabei dem Pferde einen Schlag mit dem Hammer, daß es eine Seitenbewegung machte und ihn nicht trat. Der Angeklagte überhäutete sodann den Kutscher mit Schimpfworten und warf in seiner Wuth nach ihm mit dem 10 Pf. schweren Hammer. Zum Glück traf er nicht, der Hammer fiel auf den Vorderperron des Wagens nieder. Im Termine behauptete der Angeklagte, daß ihm der Hammer vor Schrecken über die Lebensgefahr, in der er sich befunden, aus der Hand gefallen sei, ein Einwand, der vom Gerichtshof als eine unwahre Ausrede angesehen wurde. Da der Angeklagte schon mehrfach wegen Gewaltthätigkeiten vorbestraft ist und durch seinen Jähzorn schweres Unheil hätte anrichten können, wurde auf eine Haftstrafe von 14 Tagen erkannt.

Bei Gesuchen um Gewährung der Schankkonzession spielt der § 88 der Reichs-Gewerbe-Ordnung eine große Rolle, wonach unter bestimmten Voraussetzungen, insbesondere bei gewissen Vorstrafen, die Schankkonzession zu verweigern ist. Der Bezirksausschuß, als höchste Instanz für Berliner Schankkonzessionen hatte dieser Tage Gelegenheit, über die Tragweite dieses § 88 eine interessante Entscheidung zu fällen. Eine Frau M., welche schon seit einiger Zeit die sogenannte halbe Konzession (Bier, Wein und Kaffee) besaß, kam bei dem hiesigen Stadtausschuß um die volle (Branntwein-) Konzession ein. Auf den Widerspruch des Polizeipräsidenten wurde sie abschlägig beschieden, weil ihr Ehemann im vorigen Jahre wegen Hehlerei zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden sei. Auf Antrag des Rechtsanwalts Leop. Meyer wurde das Verwaltungs-Streitverfahren eröffnet und der Stadtausschuß ertheilte schließlich die nachgesuchte Konzession. Hiergegen legte der Polizeipräsident Berufung ein und führte an, daß der § 88 die Thatsachen, welche die Verfassung begründeten, keineswegs auf solche beschränke, welche unmittelbar oder allein aus der Person des Nachsuchenden selbst hervorgingen, sondern alle Thatsachen umfassen, welche die Annahme rechtfertigten, daß der Nachsuchende das Gewerbe zur Förderung der Hehlerei mißbrauchen werde. Die Ehe mit einem wegen Hehlerei bestrafte Manne müsse aber als eine solche Thatsache gelten, da zu befürchten sei, daß der Gewerbebetrieb der Ehefrau durch den Ehemann beeinflusst werden würde. — Rechtsanwalt Meyer führte dagegen aus, daß die Ansicht des Polizeipräsidenten dahin führen würde, niemals der Ehefrau eines Bestrafte die Schankkonzession zu ertheilen, während aus der Praxis des Bezirksausschusses sich eine ganze Reihe gegentheiliger Fälle anführen ließen. — Der Bezirksausschuß verwarf die Berufung des Polizeipräsidenten. Die Annahme sei nicht zutreffend, daß schon die Ehe mit einer wegen Vergehens gegen das Eigenthum bestrafte Person als eine Thatsache anzusehen sei, welche zur Verfassung der Konzession führen müsse. Vielmehr komme es ganz auf die Lage des einzelnen Falles und das persönliche Verhalten des Nachsuchenden an.

Arbeitervereine im Jähzorn begangene Handlung führte gestern den Steinfcher Gzielincki unter der Anklage des groben Unfugs vor die 140. Abtheilung des Schöffengerichts. Der Angeklagte war eines Tages mit der Ausbesserung des Pflasters in der Straße Alt-Moabit vor dem Ausstellungspark beschäftigt. Wie er angiebt, ist ihm das Herannahen eines Pferdehagens entgangen, trotzdem der Kutscher kräftig und anhaltend geknallt hat. Erst als der Kopf des einen Pferdes ihn berührte, sprang Gzielincki auf und verfehlte dabei dem Pferde einen Schlag mit dem Hammer, daß es eine Seitenbewegung machte und ihn nicht trat. Der Angeklagte überhäutete sodann den Kutscher mit Schimpfworten und warf in seiner Wuth nach ihm mit dem 10 Pf. schweren Hammer. Zum Glück traf er nicht, der Hammer fiel auf den Vorderperron des Wagens nieder. Im Termine behauptete der Angeklagte, daß ihm der Hammer vor Schrecken über die Lebensgefahr, in der er sich befunden, aus der Hand gefallen sei, ein Einwand, der vom Gerichtshof als eine unwahre Ausrede angesehen wurde. Da der Angeklagte schon mehrfach wegen Gewaltthätigkeiten vorbestraft ist und durch seinen Jähzorn schweres Unheil hätte anrichten können, wurde auf eine Haftstrafe von 14 Tagen erkannt.

Arbeitervereine im Jähzorn begangene Handlung führte gestern den Steinfcher Gzielincki unter der Anklage des groben Unfugs vor die 140. Abtheilung des Schöffengerichts. Der Angeklagte war eines Tages mit der Ausbesserung des Pflasters in der Straße Alt-Moabit vor dem Ausstellungspark beschäftigt. Wie er angiebt, ist ihm das Herannahen eines Pferdehagens entgangen, trotzdem der Kutscher kräftig und anhaltend geknallt hat. Erst als der Kopf des einen Pferdes ihn berührte, sprang Gzielincki auf und verfehlte dabei dem Pferde einen Schlag mit dem Hammer, daß es eine Seitenbewegung machte und ihn nicht trat. Der Angeklagte überhäutete sodann den Kutscher mit Schimpfworten und warf in seiner Wuth nach ihm mit dem 10 Pf. schweren Hammer. Zum Glück traf er nicht, der Hammer fiel auf den Vorderperron des Wagens nieder. Im Termine behauptete der Angeklagte, daß ihm der Hammer vor Schrecken über die Lebensgefahr, in der er sich befunden, aus der Hand gefallen sei, ein Einwand, der vom Gerichtshof als eine unwahre Ausrede angesehen wurde. Da der Angeklagte schon mehrfach wegen Gewaltthätigkeiten vorbestraft ist und durch seinen Jähzorn schweres Unheil hätte anrichten können, wurde auf eine Haftstrafe von 14 Tagen erkannt.

Breslau, 22. August. Zum Tumult auf der Matthiasstraße. Unter den zahlreichen Anklagen, welche die Vorgänge auf der Matthiasstraße im Juni d. J. zur Folge hatten, gelangte am heutigen Tage vor dem Schöffengericht einer derselben zur Verhandlung. Es ist der Tischler August Fischer, der am Abend des 23. Juni auf der Matthiasstraße gegen den Fleischermeister Eisebit öffentliche grobe Beleidigungen und Drohungen gerichtet haben soll, ebenso sei auch von ihm die gesammte Breslauer Schutzmannschaft beleidigt worden. Der Angeklagte giebt dies zwar zu, bemerkt jedoch, bei Ausübung der betreffenden Schimpfereien, durch welche auch ruhestörender Lärm entstand, sinnlos betrunken gewesen zu sein. Der einzige Zeuge, der Schutzmann Giasnoda widerspricht dem, giebt indes zu, daß der Angeklagte sich in angetrunkenem Zustande befand. Mit Rücksicht auf die vorgefallenen Exzesse in der Matthiasstraße hielt der Staatsanwalt eine strenge Strafe für angebracht und beantragte wegen der Beleidigungen und Drohungen eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten, wegen des ruhestörenden Lärms eine Woche Haft. Diefem Antrage schloß sich der Gerichtshof an. Er erachtete die Schuld des Angeklagten nach dem Zeugniß des Schutzmanns für erwiesen und verurtheilte ihn deshalb zu der vom Staatsanwalt beantragten Strafe. Gleichzeitig wurde damit die sofortige Verhaftung des Angeklagten, der hohen Strafe und Fluchtverdachts zufolge ausgesprochen.

Soziale Ueberblick.

Achtung, Steinarbeiter! In Dresden und Pirna sind seit Montag, den 21. August, circa 1000 Steinmehnen wegen Lohn-differenzen von den Unternehmern ausgesperrt worden. Es ist voranzusehen, daß die Unternehmer kein Mittel unverzucht lassen werden, um Arbeitskräfte von auswärts heranzuziehen. Es ist deshalb in erster Linie unsere Pflicht, darauf zu achten, daß keine Streikbrecher nach den genannten Orten kommen. Der Kampf ist den Kollegen aufgezogen, und an uns ist es nun, den Streikenden zum Siege zu verhelfen, indem wir dieselben moralisch sowie pekuniär thätigst unterstützen. Möge jeder darauf, daß der Juhg streng ferngehalten wird. P. H. Thomas, Verbandsvorsitzender der Steinmehnen Deutschlands, Berlin-Nikdorf, Bienenstr. 26.

An die Kollegenschaft Deutschlands! Kollegen! Endlich trifft die Reichsregierung Vorkehrungen, in Beratungen über ein Spezialgesetz für das Gastwirthsgewerbe einzutreten, endlich soll auch dem geplagten Kellner die bescheidene Forderung eines wöchentlich wiederkehrenden Ruhetages gewährt werden. Aber, Kollegen, es wäre verfehlt, anzunehmen, daß wir nun ruhig die Hände in den Schooß legen dürften, der Dinge harrend, die da kommen sollen. Die Unternehmer werden alles aufbieten, den bescheidenen Schuß, den unsere Arbeitskraft erhalten soll, möglichst abzuschwächen. (Wir verweisen nur auf den Beschluß des Züricher Hotelierkongresses.) Deshalb müssen wir unablässig weiter kämpfen, weiter agitieren. In Wort und Schrift müssen die Kollegen, welche noch in Harmoniedüffel besungen, für unsere gerechte Sache begeistert, zu Mitkämpfern herangezogen werden. Nicht auf die wenigen Städte, wo wir Boden gefast, darf die Agitation beschränkt bleiben, alle größeren Verkehrscentren müssen in die Bewegung einbezogen werden.

Erfreulich ist es, mit welcher lebhaftem Interesse unser Hamburger Bruderverein die Sache aufgenommen. Flugblätter sollen vertheilt werden, eine Agitationstour nach allen größeren Städten ist in Aussicht genommen worden, um die indifferenten Massen aufzurütteln. Kollegen! Zu allen diesen Vorhaben, welche aber, um Erfolge zu erzielen, unbedingt notwendig sind, gebört Geld, viel Geld. Sammelt deshalb allerorts fleißig zum Agitationsfonds.

Von unseren Brudervereinen erwarten wir, daß sie es nicht den Berlinern allein überlassen, für die Deckung der Kosten zu sorgen, sondern, daß sie selbst darauf dringen, zur Unterhütung der allgemeinen, guten und gerechten Sache mit beitragen zu dürfen.

Im Auftrage der Berliner Kellnerschaft.
Der Vertrauensmann.
Hugo Bösch.

Versammlungen.

Die Anarchisten und unabhängigen Sozialisten hielten am 23. August in den Urminhallen eine Versammlung ab mit der Tagesordnung: „Welchen Werth für die Arbeiter hat der internationale Kongress von Zürich?“ Landauer referirte und äußerte sich ungefähr dahin, in den verschiedenen Versammlungen, in welchen er bisher über den Züricher Kongress berichtet habe, hätten die Zuhörer gesagt: „Ja, wenn das wahr ist, was Ihr uns erzählt, dann ist das sehr schlimm gewesen; aber man muß auch von anderer Seite hören, wir glauben Euch nicht.“ Dabei seien die in Berlin anfässigen sozialdemokratischen Delegirten zu heute Abend eingeladen worden. Diese sind aber nicht erschienen. Deshalb müßten die Anwesenden schon das glauben, was er ihnen jetzt vortragen werde. Der „Vorwärts“ habe nicht objektiv berichtet, dagegen mehrere bürgerliche Blätter, auch das Züricher sozialdemokratische Organ. — Als sie, Landauer und Werner, gewählt worden, seien sie nach Zürich gegangen mit dem Bewußtsein, daß man ihre Mandate nicht unangekocht lassen werde. Sie seien aber gleichwohl nach dem Kongress gegangen, weil dort über alle die Dinge, welche sie von der deutschen Sozialdemokratie trennen, beraten werden sollte, und weil sie aus dem Auslande eine Anzahl Gefinnungsgenossen auf dem Kongresse wußten. Daß man auf grund der Beschlüsse der Brüsseler Vorkonferenz sie zurückweisen würde, hätten sie erwartet, aber sie hätten wenigstens gehofft, Gelegenheit zu bekommen, zu einer Auseinandersetzung über das, was unter politischer Aktion zu verstehen ist. Aber man habe das vermieiden, man habe sie zurückgewiesen, weil hinter der öffentlichen Versammlung, die ihr Mandat ausgestellt, keine sozialistische Partei oder Vereinigung stehe. Als dies der Vorsitzende der deutschen Mandatsprüfungskommission, der Reichstags-Abgeordnete Ulrich, ihnen erklärte, habe er, Landauer, beantragt, festzustellen, wie viele von den zugelassenen deutschen Delegirten ihr Mandat gleichfalls nur von einer öffentlichen Versammlung hätten. Bebel habe sich nun erhoben und gemeint, Landauer habe eben gesprochen wie ein Polizei-Agent. Nur Hoch habe sich gegen die Entscheidung der Kommission erklärt, sich aber sofort zurückgezogen, als Fischer ihm mit dem Parteimittel drohte. Die Zurückgewiesenen wandten sich nun an das Bureau des Kongresses, das die Sache dem Kongress selbst vorlegte. In der Mittagspause seien dann die Delegirten bearbeitet worden, Aveling habe den englischen Delegirten erzählt, hinter Landauer und Werner stehe kein Mensch, sie seien allein. Medner erzählt dann, nachdem der Volders'sche Antrag angenommen, Singer noch den Antrag Bebel-Adler zur Abstimmung brachte, obwohl durch den Volders'schen Antrag sämtliche Unteranträge beseitigt waren. Volders protestirte dagegen, sein Protest sei aber nicht ins Deutsche überseht worden, so daß die Deutschen, Schweizer u. ihn nicht kannten. Das Amendement Bebel-Adler sei angenommen worden. Darauf hätten sie, Landauer und Werner, den Kongress verlassen wollen, aber da sie man auf sie eingedrungen und habe sie hinaus befördert. Er, Medner, habe die Schweizer aufgefordert, den Präsidenten Singer zu fragen, ob sie noch Delegirte seien. Singer habe denselben, obwohl ihre Mandate noch nicht für ungültig erklärt waren, geantwortet: „Bringt sie hinaus!“ Medner erzählt dann das übrige ebenso wie Werner neulich im Kontordiafaale. Medner spricht dann weiterhin die Ansicht aus, daß die Ausschließung der Anarchisten für diese sehr agitatorisch wirke. Nieuwenhuis habe auf dem Separatkongress der Anarchisten erklärt, daß es so ungeheuer dumm von der deutschen Sozialdemokratie sei, regelmäßig die Hand nach rechts anzunehmen, aber nicht die nach links. Medner erzählt noch, daß Röner, der sich solidarisch mit den Ausschließten erklärte, nicht mehr in den Tonhallen-Kongress gelassen wurde, obwohl er für eine Zeitung zu berichten hatte und dies dem Bureau des Kongresses mittheilte. Des weitern wendet sich Landauer den Verhandlungen des Anarchistenkongresses zu. Von dem Tonhallen-Kongress werde kein Revolutionär etwas lernen, aber sie könnten von diesem lernen. In der Diskussion fordert Anarchist Medrian, nicht fortwährend gegen die sozialdemokratischen Führer zu hegen, sondern diese unberücksichtigt zu lassen. Frau Meißner giebt zu bedenken, wie leicht Mißverständnisse auf dem internationalen Kongresse möglich waren wegen des Mangels an Sprachkenntnissen. Daher sollte die sozialdemokratische Partei statt für die Wahlen das viele Geld zu verwenden, dasselbe für Institute, wie die Arbeiter-Bildungsschule, hergeben, aber da die Arbeiter nicht viel Zeit haben zu lernen, sollte schon die Jugend (von der Partei) herangebildet werden. Was für eine geschnitte Generation würde dem herangezogen werden! — Hermann meint, die sozial-

Von denjenigen, welche den Sommer für ihre Expedition wählen, schlägt sich ein Theil in die Taja — den schier undurchdringlichen Urwald. So lange der Proviant und die Kleider reichen, fühlen sie sich, trotz der übermenschlichen Anstrengung des Weges, glücklich. Doch bald ist der Vorrath verzehrt, die Kleider zerrissen, und der Hunger und Dürste giftiger Insekten haben die Aramen so herabgebracht, daß einer nach dem andern auf dem Wege liegen bleibt, von denen, die sich kräftiger fühlen, rücksichtslos im Stiche gelassen. Die wenigen, die weiter kommen, nähren sich von Beeren und Lammzapfen, und wenn sie das Meeresufer erreicht haben, so lassen sie sich vom ersten besten, dem sie begegnen, zum Militärkordon geleiten und betteln auf dem Wege um ein Stück Brot. Nicht besser ergeht es übrigens denen, die sich ein Floß zimmern und sich auf gut Glück ins Meer hinaustreiben lassen. Da das nächste Land 200 Werst weit entfernt ist, so geht natürlich der größte Theil zu Grunde, und die Glücklichen, die von einem günstigen Winde an das Ufer zurückgetrieben werden, das sie verlassen, haben die Qualen des Durstes und Hungers in dem Maße ausgestoßt, daß sie sich gleichfalls freiwillig den Behörden stellen. Am schrecklichsten ist jedoch das Loos derjenigen, welche den Winter für ihre Flucht wählen. Doch scheint auch diese Jahreszeit ihre Liebhaber zu haben, welche im Dezember, wenn die Meeresree von einem Ufer zum andern bis auf 20 Werst Tiefe eingefroren ist, aufzubrechen pflegen. Sie wandern nur bei Nacht und verbergen sich bei Tage in tiefen Gießspalten in einer Temperatur, die nicht zu beschreiben ist. Nachdem sie auf diese Weise 200 Werst zurückgelegt haben, erreichen sie die gefährlichste Stelle, nämlich den jenseitigen Rand des Eises, welcher unter dem Einflusse der Ebbe und Fluth stets so rissig und bröckelig ist, daß jeder Schritt darauf den Tod bringen kann.

Depeschen:

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Breslau, 24. August. Nach einer Meldung aus Laurahütte wurden in der Fannygrube 50 Bergleute durch durchbrechende

Gase belüftet. Es gelang jedoch, alle zum Bewußtsein zurückzubringen.

Napel, 24. August. Der Streik der Zirkelfischer ist ein vollständiger. Die Magazine sind geschlossen, der Verkehr der Omnibusse und Pferdebahnen ist eingestellt. Während des ganzen Tages fanden an mehreren Punkten der Stadt Zusammenstöße mit der Polizei statt, bei welchen am Nachmittag einige Verwundungen vorliefen. Manifestanten trugen, gefolgt von einer großen Menge, die Leiche eines zehn-jährigen Knaben nach der Präfectur, unter der Angabe, der Knabe sei durch einen Polizeibeamten getödtet worden. Die Leiche wurde behördlicherseits beschlagnahmt; die Bewegung dauert an.

Nancy, 24. August. Zwischen den französischen und den italienischen Eisenbahnarbeitern, welche beim Bau der Strecke Toul-Pont-Saint-Vincent beschäftigt sind, herrscht große Erregung. Gestern Abend kam es zu einigen Zusammenstößen. Vier Gensdarmbrigaden sind abgefordert worden, um die Ordnung wiederherzustellen.

Briefkasten der Redaktion.

W. N. 22. Klagen Sie 14 Tage nach der Entlassung rückständigen Lohn und Lohn für die 14 Tage bei dem Gewerbegericht Stralauerstraße 1-3, Vormittags zwischen 8 und 9 Uhr ein. Wird Beklagter verurtheilt, so wird das Geld von ihm beigetrieben.

Burg. 1. Sechs Wochen, und wenn monatsweise Miethung vorliegt, spätestens am 15. zum Ersten des folgenden Monats. 2. Die Frage, wann ein Offenbarungszeit abläuft, ist unverständlich.

K. P. 100. 1. Die Frau haftet weder für die in, noch für die vor der Ehe seitens ihres Ehemanns gemachten Schulden. 2. Die Frau muß schleunigst interveniren und Einstellung der Zwangsvollstreckung beantragen; sonst werden die Sachen verkauft. C. P. in W. Der Ehemann haftet für die von der Ehefrau vor ihrer Verheirathung gemachten Schulden nicht.

Elze, Johannisthal. Ihr Eingekandt ist für den „Vorwärts“ nicht zu verwerthen, wir haben es dem Teltower Parteiblatt überwiesen.

Wasserthorstraße. Das Lokal Buchholz in Grünau ist gesperret und gehören die Gesangvereine, die am 27. August dort ein Gefangensfest abhalten, nicht dem Arbeiter-Sängerbund an.

Ch. 27. N. Solche Ueberlassung wäre zwecklos. Vormund. Der Umstand, daß der Vormund an einem anderen Ort wohnt, kann einen Grund zur Entlassung aus der Vormundschaft auf Antrag des Vormundes abgeben; wenden Sie sich an das Vormundschaftsgericht.

P. 7. Zur Veräußerung eines Grundstücks bedarf der Vormund der Genehmigung des Vormundschaftsgerichts (§ 42 Nr. 5 Vorm.-Ordnung), nicht aber der Zustimmung der Kinder des Vormundeten.

Matthies. Bitte, Briefmarken nicht beizulegen. Da der Lehrungsvertrag nicht schriftlich abgeschlossen ist, sind Sie nicht gebunden, können vielmehr Ihren Sohn in eine andere Lehre geben.

Ohen. Legen Sie die Sache zwischen 12 und 1 Uhr ans Klar.

E. E. 1. Ja. 2. Die Forderung verjährt nicht.

L. P. 1. Der Wirth kann die Sachen wegen einer Miethschuld ohne Erkenntniß retiniren. Befristung wegen Bestrafung ist grundlos; die betreffende Verwandte ist zur Erfüllung des Vertrages, die andern zur Herausgabe verpflichtet, wenn die Firma und die Verwandte die Herausgabe verlangen.

Galbe a. E. Sie können den Versuch machen, Bestrafung wegen Erpressung gegen die Kriegerleute zu beantragen; in dessen ob der Staatsanwalt gegen die Kriegervereine vorgehen sich verpflichtet fühlt, ist eine andere Frage.

A. Drebert. 1. Von einem schriftlich geschlossenen Miethvertrage kann man auch innerhalb 24 Stunden nach Abschluß ohne Genehmigung des Vermiethers nicht zurücktreten. 2. Die Schuldschrift besteht bis Ostern 1894.

J. Abrecht. Sie haben nur für die Schulden Ihrer Frau aufzukommen, die diese etwa behufs nothwendiger Ausgaben machen mußte. — Die Bestimmung über die Art der Erziehung Ihres Kindes steht Ihnen zu.

Achtung! 5. Berliner Reichstags-Wahlkreis.

Lassalle-Feier

am Sonnabend, den 26. August 1893, im „Jägerhaus“, Schönhauser Allee Nr. 103

bestehend in grossem Vokal- und Instrumental-Konzert, Gesangsvorträgen von mehreren Gesangvereinen.

Volls- und Kinderbelustigungen aller Art. — Festrede, gehalten vom Reichstags-Abgeordneten Rob. Schmidt.

Im festlich decorirten Saale: Großer Saal (Herren, welche daran theilnehmen, zahlen 50 Pf. nach.

Programme à 5 Pf. sind bei den Komiteemitgliedern zu haben. Anfang des Konzerts 4 Uhr Nachmittags.

351/18* Entree frei. Das Comité.

Gravenre, Ciseleure!

Zur Lassallefeier am Sonntag, den 27. August: Ausflug mit Damen nach Schmöckwitz (Restaurant zur Palme).

Abfahrt Schlef. Bahnhof 8 Uhr 21 Min., Görlitzer Bahnhof 8 Uhr 35 Min. bis 12,21 resp. 12,35 stündlich ein Zug. 168/7

Deutsch. Holzarbeiter-Verband (Zahlst. Berlin).

Tischler aller Branchen, Drechsler u. Bürstenmacher.

Berammlung für den Norden am Montag, 28. August, Ab. 8 1/2 Uhr, bei Kuhlmey, Schönhauser Allee 28.

Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Herrn Hoffmann, über: Die Veredelung der Arbeit. 2. Diskussion. 3. Werkstatangelegenheiten. 4. Verschiedenes. 430/6

Zahlreichen Besuch erwartet Die Ortsverwaltung.

Köpenick.

Große Lassallefeier

am Sonnabend, den 2. September, in Klein's Hotel.

Bestehend in Konzert, Festrede, gehalten vom Reichstagsabg. Fritz Zubeil. Nachdem: Ball.

Billets für Herren 30 Pf., Damen 20 Pf. Anfang Abends 8 Uhr. 422/2 Das Festkomitee.

Gross-Lichterfelde (Anhalter Bahn).

Sonntag, 27. August, Nachm. 3 Uhr, in Gries' Lokal:

Große Lassallefeier.

Konzert und Ball. Komische Vorträge. Festrede. 426/7

Um zahlreiche Theilnahme bittet Das Komitee.

Neue freie Volksbühne.

Sonnabend, den 26. August: Italienische Nacht

im Garten des Victoria-Theaters. Billets à 30 Pf. (an der Kasse 75 Pf.), welche auch zur Vorstellung „Frau Venus“ sowie der Raum im Parterre reicht, gelten, an allen Kassenstellen. — Referierte Plätze zur „Frau Venus“ zu einem Drittel des Kassenpreises nebst freiem Zutritt zum Garten, werden nur bis morgen Mittag an folgenden Stellen ausgegeben: 410/7

Wilhelm Hagemann, Oranienstr. 144. Herm. Bobsien, Kommandantenstr. 62. Th. Stampehl, Mariannenstr. 26. Chr. Schiffer, Mantuffelstr. 32. C. H. Wolters, Brückenstr. 5.

Sonntag, den 10. September, 1. Abth.:) Erziehung zur Ehe. Sonntag, den 17. September, 2. Abth.:)

Ein neues Lustspiel von O. Erich Hartleben.

Naether & Krausse

Inflamerstr. 44

an der Brunnen-Strasse. Billigste Bezugsquelle für

Uhren.

Reparaturen gut und billig.

Sophastoff-Reste

in Rips, Damast, Crêpe, Fantasie, Gobelin, Plüsch und bunten Moquets spottbillig!

Proben franko! Berlin S., Oranienstraße 158.

Hausfrauen!

kauft versuchsweise 1 Dose

COCO

für 10 Pf. als Getränk für Eure Kinder. Nichts wird so gern von diesen Getränken und kein anderes Getränk ist so billig wie 4800 L.

COCO.

Bitte lesen Sie!

Jedem Genossen, der billig und gut kaufen will, empfehle mein sehr reiches Lager von ca. 1000 Sommer-Valots, 2000 Anzüge, sowie einzelne Röcke, Jaquets, Hosen, Westen re. Ferner Uhren, Ketten, Ringe, Ketten, Wäsche, Stiefel, Güte, Reise- u. Holzkoffer, Waschkessel re. Sämmtliche Sachen in alt und neu, auch werden verfallene Pfänder verkauft.

A. Wergien,

Schneidermeister und Parthiewaaren-Händler, 8768L.*

127 Skalitzerstraße 127.

Gestellungen nach Maass werden gut und billig ausgeführt.

Bitte sehr, recht genau auf Namen und Hausnummer zu achten.

Roh-Tabak

A. Goldschmidt, 4435L.*

am hiesigen Plage wie bekannt grösste Auswahl!

Garantie für sicheren Brand. Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämmtliche im Handel befindl. Rohtabake sind am Lager.

A. Goldschmidt, Oranienburgerstr. 2.

Osang's Restaurant,

trautes Familienheim, Berlin SO., Reichenbergerstraße Nr. 47.

Allen Genossen von Nah und Fern zu empfehlen. 1456b

Arbeitsmarkt.

Partonarbeiterinnen, geübte, verlangt J. Schwandt, Neue Jakobstr. 6.

Lächige Schrauben- und Façon-dreher bei dauerndem Abford verlangt 1546b* Brandenburgstr. 6.

Junge kräftige Frau wünscht Wäsche im Hause Frankfurter Allee 66. Plint.

Orts-Krankenkasse der Schuhmacher.

Berammlung am Sonnabend, den 26. d. M., Ab. 8 Uhr, bei Soosoldt, Grenadierstr. 33.

Tagesordnung: 1. Anträge zur General-Berammlung. 2. Erledigung vorliegender Beschwerden. 3. Verschiedenes.

Sämmtliche Mitglieder, besonders die Delegirten, sind hierzu eingeladen. 276/7

Verein der Zimmerer Berlins u. Umg.

Sonntag, den 27. August, Vormittags 10 Uhr, in Gratweil's Bierhallen, Kommandantenstr. 77-79.

Grosse Versammlung.

Tages-Ordnung: 1. Aufgabe, Zweck und Ziele des „Vereins der Zimmerer Berlins und Umgegend“. Referent K. A. Schultze. 428/2

2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten.

Der Vorstand. J. A. Ernst Obst, Blumenhalsstr. 8.

Gleichzeitig werden die Kameraden, welche sich in den Verein haben aufnehmen lassen, ersucht, ihre Mitglieds- und Statutenbücher in Empfang zu nehmen. D. O.

Deutscher Holzarbeiter-Verband (Tischler, Klavierarbeiter, Drechsler, Bürstenmacher).

Zahlstelle Berlin. Berammlung f. d. Bezirk Osten, Friedrichsberg u. Rummelsburg

am Montag, 28. August, Abends 8 1/2 Uhr, im Freischuh, Fruchtstr. 36a.

Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Herrn Dr. Joel, über: Unsere Nahrungsmittel. 2. Diskussion. 3. Vorschläge zu einem Beisitzer und Werkstattkontrollreuren. 4. Verschiedenes. 430/5*

Um zahlreichen Besuch ersucht Die Ortsverwaltung.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß am 3. September ein Besuch der Urania stattfindet, wozu noch Billets an folgenden Stellen zu haben sind: Arbeitsnachweis, Wallstr. 7-8; Mieks, Adalbertstr. 9 vorn 4 Tr.; Daun, Teltowerstr. 23; Naetobusch, Blumenstr. 38; Maass, Chorinerstr. 18.

Besichtigung der Instrumente von 9-10 Uhr. Anfang der Vorstellung „Eine moderne Amerikafahrt“ punkt 10 Uhr.

Hohen-Neuendorf an der Nordbahn.

Sonntag, den 27. August 1893, Nachmittags 2 Uhr: Große Lassalle-Feier

im Lokal des Herrn Fritz Iwert. Grosses Vokal- und Instrumental-Konzert

unter Mitwirkung der Gesangvereine „Weiße Rose“ (Reinickendorf), „Liederzweig“ (Hermsdorf), M. d. A. S., und der Gesangshumoristen Gebr. Kilgmann.

Im Saal: Grosser Tanz. Zum Schluß: Gr. Verloofung.

Die Berliner Genossen werden ersucht, um 12 Uhr 35 Min. von der Nordbahn oder 12 Uhr 42 Min. von Pantow abzufahren und in Stolpe auszufsteigen, da dieselben abgeholt werden. 428/8

Entree 20 Pf. Das Komitee.

Jamaica-Rum, [191M*

acht Verschnitt u. Fac., Literfl. 1,10, 1,60, 2,10, bei 5 Fl. 10 Pf. billiger. Tokayer, med. süßer Ungarwein, Literfl. M. 2,10.

Himbeer-, Kirsch-, Johannisbeersaft, Liter M. 1,20. Echt Stonsdorfer Bitter-Eisler, Liter 1,20, 5 Str. 5,50, 10 Str. 10.

Cognac fine Champagne, 1/4 Literfl. 3,50, 4,50, 5,50, 7,50, 12. Eugen Neumann & Co., 6a. Belle-Alliance-Platz 6a. 81. Neue Friedrichstr. 81. 8. Oranienstr. 8.

Metzner's Korbwaren-Fabrik,

Berlin, Andreasstr. 23, Hof part., vis-à-vis d. Andreasplatz.

Kinderwagen, größtes Lager Berlins. Musterbücher gratis. Theilzahlung gestattet. 500 Mark zahle ich Jedem, der mir nachweist, daß ich nicht das größte Kinderwagen-Lager Berlins habe. 1492b

F. Metzner. NW., Jagowstraße 12, Seitenflügel III. 1. Wegen Abreise eines Genossen nach außerhalb eines freundl. Wohnung zum 1. Oktober zu vermieten (2 Stuben u. Küche für 255 M., bis 1. April event. billiger.)

Bessere Schlafstelle für 2 Herren Hübnerdorferstr. 38, v. 2 Tr. I. [1544b